Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1936

59. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 7. Oktober 1936. Nummer 41.

Herbststimmung.

Arbeitsmüde ruht die Erde —
Wehmut allerorten,
Wald und Flur liegt still u. öde:
Es ist Herbst geworden.
Heimlich flüstert's in den Lüften
Und die Wasser rauschen,
Und in der Natur, der weiten,
Bebt nur noch ein Lauschen.
Und mit ihr lauscht auch die Seele
Einem fernen Klange,
Und das Lauschen wird zur Sehnsucht,
Wird zum heißen Drange.
Einsam zieht ein Wandervogel
Durch des Himmels Bläue,
Ueber Land u. Meer zur Heimat
In die schöne, freie.
Und wie ich ihn schweben sehe,
Weiter, immer weiter, —
Ist's, als ob's auch mich von drüben
Grüßte still und heiter.
Klage nicht, o Menschenseele,
Soll's geschieden werden,
Bist ja auch ein Wandervogel
Nur auf dieser Erde.
Und wenn einst dein Herbst gekommen,
Dann nach allen Mühen,
Darfst auch du erlöst und selig
In die Heimat ziehen.

Anna Bärg.

Die Wirkung des Heiligen Geistes.

Apg. 13, 1—3.

Es gibt in unseren Tagen viel Christentum ohne den Heiligen Geist, ein Christentum, das nur noch die christlich religiöse Form festhält und pflegt, aber keine Erfahrung der Buße in der Bekehrung und Wiedergeburt. Selbst in den Reihen ernster Christen gibt es viele christlich religiöse Menschen, die keine Heilsgewißheit besitzen und nur noch einen kraftlosen Autoritäts- und Gewohnheitsglauben bekunden. Gedankenlos und ziellos bewegen sie sich in den ausgetretenen Bahnen eines Namenchristentums.

Und doch ist der Heilige Geist seit seiner Ausgießung am ersten Pfingsttage als die dritte Person der Gottheit in der Gemeinde der Gläubigen gegenwärtig, um in ihr das Erlösungswerk Jesu Christi durchzuführen und die Gläubigen zuzubereiten, damit sie tüchtig werden, den Dienst auszurichten, wodurch der Leib Christi erbaut wird. Eph. 4, 12. Denn nicht nur die „Kraft" Gottes ist der Heilige Geist, sondern er ist „Gott selbst" und tritt als solcher redend u. handelnd auf den Plan. Wenn er nun gläubige Menschen findet, die in Lauterkeit und Wahrhaftigkeit wandeln und handeln und sich als Werkzeug zur Auferbauung der Gemeinde Christi zur Verfügung stellen, so spendet er ihnen aus dem unerforschlichen Reichtum Christi Licht und Kraft, so daß sie in ihrem inneren Leben erstarken und für den Dienst im Reiche Gottes ausgerüstet werden. Von der Gemeinde zu Antiochien hat man den Eindruck, daß sie den Stempel der Gottesweihe und der Hingabe an das Werk des Herrn trug; mächtig pulsierte das geistliche Leben in ihnen.

Nach Apg. 13, 2, waren sie eines Tages zusammen, um dem Herrn in einem Gottesdienst besonderer Art zu begegnen, „dem Herrn dienten und fasteten," und da sprach der Heilige Geist: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu welchem ich sie berufen habe!" Wie dieser Befehl des Heiligen Geistes zum Ausdruck gekommen ist, wissen wir nicht. Vielleicht geschah es durch den Mund eines der im ersten Verse angegebenen Propheten, vielleicht auch ohne jegliche menschliche Vermittlung, wie wir es auch in Apg. 10, 11, 12; 20, 23; 21, 11, finden. Wie dem nun auch sein mag: die ganze Gemeinde war davon überzeugt, daß dieser Missionsauftrag vom Heiligen Geist gegeben war. Darum waren sie auch sofort gehorsam; denn nachdem sie gefastet und gebetet hatten, legten sie den beiden Brüdern die Hände auf u. ließen sie ziehen. 13, 3.

Der natürliche Mensch nun schüttelt den Kopf und nennt solches Verfahren schwärmerisch oder gar abergläubisch. 1. Kor. 2, 14. Durch diesen Befehl ist die Heiden- u. Weltmission in Bewegung gekommen und jeder, d. den Heiligen Geist empfangen hat, der wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung und umgestaltet wird in das Bild des Sohnes Gottes, steht vor diesem Befehl des Geistes Gottes anbetend still. Wir wissen, daß dieses Reden und Befehlen des Heiligen Geistes sich auch heute noch immer wiederholt und von geistlich gesinnten Menschen, die in dem göttlichen Offenbarungswort der Heiligen Schrift leben, vernommen wird.

Es ist nicht von ungefähr, daß der Befehl gerade damals in der Gemeinde zu Antiochien gegeben und vernommen wurde. „Als sie nun dem Herrn dienten und fasteten ," so heißt es bedeutsamerweise, „sprach der Heilige Geist. . ." Als Petrus vom Heiligen Geiste beauftragt wurde, hinabzugehen nach Cäsarea und dem heidnischen Hauptmann Kornelius das Evangelium zu verkündigen, war er um die Mittagszeit auf dem Dache des Hauses, um dort zu beten. (Apg. 10, 9). Wohl ist der Heilige Geist in seinem Wirken und Schaffen souverän; er wirkt wie und wo und wann er will. Aber sowohl die Heilige Schrift als auch die Geschichte des Reiches Gottes aller Zeiten bezeugt es uns, daß das Reden und Wirken des Heiligen Geistes vornehmlich da erlebt wird, wo man in der Erkenntnis seines eigenen Elends den Herrn sucht.

Nun ist es allerdings nicht immer ganz einfach, den Befehl des Heiligen Geistes zu verstehen und zu unterscheiden. Manche Reichsgotteswerke sind gegründet worden, weil man glaubte, einen Auftrag dazu vom Heiligen Geiste empfangen zu haben, nachher jedoch erwies es sich, daß nicht der Heilige Geist der Auftraggebende war, sondern der eigene Geist mit seiner Begierde nach Macht und Ehre. Das kräftige Wirken des Heiligen Geistes wird immer daran erkannt, daß höheres, heiliges Leben zum Durchbruch kommt. In Antiochien war das d. Fall. Denn jenes wunderbare Reden u. Wirken d. Heiligen Geistes schuf die Geburtsstunde der Heiden- und Weltmission. Und wenn wir bedenken, welch ein weiter und tiefer Strom des Segens von jener Stunde ausgegangen ist, dann müssen wir zustimmen, daß jene Christen sich nicht geirrt haben in dem, was sie hörten und beschlossen.

Was nun hat uns das zu sagen? Gott Lob und Dank, daß der Heilige Geist bis auf diesen Tag sein Werk in der Gemeinde Jesu Christi hat, auch in und unter uns. Doch im Vergleich mit der apostolischen Zeit haben wir außerordentlich viel verloren. Der Herr stellte seinen Jüngern die Aufgabe, der vom Satan beherrschten Welt die Freiheit zu verkündigen, Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben usw., und dieser Auftrag des Herrn ist gültig bis zu seinem Kommen in Herrlichkeit. Wenn der Auftrag nun in Kraft besteht, so auch die Vollmacht zur Erfüllung desselben. Jener Heilige Geist, der am Pfingsttage ausgegossen wurde und die Herzen der Jünger mit Kraft erfüllte, ist auch heute noch gegenwärtig in der Gemeinde des Herrn. Weil er nun auch Gott ist, so hat er sich in seinem schöpferischen Wirken nicht verausgabt. Was er in den Tagen der Apostel zu tun vermochte, das will u. kann er auch heute noch tun, vorausgesetzt, daß es Menschen sind, die sich seinen Befehlen, seinem Wirken ganz erschließen u. nur den einen aufrichtigen Herzenswunsch haben, daß der Name Jesu hoch gepriesen werde. Wo immer der Heilige Geist solche Geistesmenschen findet, da tritt er auf den Plan als der Redende und Befehlende, der Kraft und Vollmacht verleiht. Da erweist sich das Wort Gottes als das scharfe zweischneidige Schwert Sünder kommen da zur Buße und zum Glauben; Abgewichene kommen zurecht; Besessene werden frei und froh.

Die Gemeinde Jesu Christi, die durch die Ausgießung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes entstanden ist, kann nur bestehen und wachsen durch den Heiligen Geist. Kinder Gottes können ihre Mission in der Welt nur dann erfüllen, wenn sie mit den Kräften und Gaben des Heiligen Geistes erfüllt sind. Hätte man diese Wahrheit immer ernst genommen, dann wäre das geistliche Leben innerhalb der Gemeinde Jesu Christi nicht so bald zum Stillstand gekommen. Auch heute wird diese Wahrheit in den Kreisen der Gläubigen nicht selten übersehen. Wohl glaubte man, daß die Gemeinde Jesu durch den Heiligen Geist entstanden ist; man anerkennt auch theoretisch, daß ein gesundes Glaubensleben in der Gemeinschaft mit Gott nur da möglich ist, wo der Heilige Geist ungetrübt wirken kann, aber trotz alledem schaltet man praktisch durch allerlei menschliche Einrichtungen und Bestimmungen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes weithin aus. Wir müssen dem Heiligen Geist die Möglichkeit geben, daß er in uns und durch uns

Tischlieder.

Eingesandt von Johann J. Jantzen,
Grünthal, Man.

Mel: Es ist gewißlich an der Zeit.

Mit sieben Brot, viertausend Mann
Speist Jesus einst die Seinen
Sechs Krüg füllt er zu Kana wohl
Und macht aus Wasser Weine.
Er lässet keinen von sich leer
Wer zu ihm kommt, den speiset er
Mit Gnade, Heil und Frieden.

Eine traurige Nachricht.

Soeben lief die Nachricht ein, daß Geschwister Jacob Klassens Sohn Franz, wohnhaft auf 745 Redwood Ave., Wpg. bei Swift Current durch einen Unglücksfall zu Tode gekommen ist. Weitere Nachrichten fehlen. Der Herr wolle mit Seinem Troste den Geschwistern nahe sein.

Editor.

wirke, damit wir in jene Glaubensstellung gelangen, die Paulus im Brief an die Kolossre (3, 3) mit den Worten beschreibt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Dieses Abgeschlossensein für das Leiten, Befehlen, Wirken des Heiligen Geistes meint auch der Herr Jesus, wenn er sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh. 15, 5). Nur in dem Maße, als wir dem Heiligen Geiste Bahn u. Raum machen in unserem persönlichen Leben und in unsern Versammlungen — in dem Maße wird das Leben aus Gott zum Durchbruch kommen, so daß der Auftrag Jesu als köstliche Frucht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verwirklicht wird.

Der Dienst für Gott ist oft nur ein Propaganda- und nicht Zeugendienst. Was gepredigt oder sonst durch Wort verkündigt wird, ist oft nur eine Weitergabe von Gedanken, die man sich erarbeitet hat. Ja, oft fehlt die Inspiration, die Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes.

Wenn hinter unserem Dienste nicht der Befehl und die Sonderung des Heiligen Geistes steht, bleibt sein Mitwirken aus, auch wenn alles ganz schriftgemäß ist. Wie ernst, daß wir den Heiligen Geist in unserem Wirken und Organisieren nicht herabziehen. Gott will nicht unser Mithelfer in unserem Werk sein, sondern will sein Gotteswerk treiben u. uns zum Teilnehmer seiner Gerechtigkeit u. Wirkens machen. Nur insoweit wir gerechtfertigt durch den Glauben u. das Feld der Wirksamkeit des Heiligen Geistes sind und durch ihn immer tiefer hinabgeführt werden in die Selbsterkenntnis, nur insoweit vermögen wir d. Befehl des Heiligen Geistes zu vernehmen und seine Aufträge zu vollführen. Laßt uns beten u. fasten und uns ganz seinem Heiligungswirken erschließen. Wenn heute in der Welt so viele bewußt den Christennamen ablegen und sich mit Stolz Heiden nennen, so glaube ich, daß ein Grund der ist, daß sie so wenig Christen gesehen, deren Christentum etwas Kraftvolles und Freudvolles hatte. Darum haben sie eine Meinung vom Christentum bekommen, als ob sich dasselbe überlebt habe, so daß nun etwas anderes an seine Stelle gesetzt werden müsse. So ist die heidnische Bewegung der Gegenwart eine sehr ernste Anklage gegen die Christen. Darum ist auch heute die Paulusfrage am Platz: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“ Wo der Heilige Geist kommt da gibt's Wirkung wie am ersten Pfingstfest in Jerusalem, oder wie bei dem Pfingsten der Heiden im Hause des Hauptmannes Kornelius in Cäsarea. Wo aber alles beim alten bleibt, da ist gewiß der Heilige Geist noch nicht auf den Plan getreten. Nun wird ja keiner von uns die Antwort geben können, die Paulus in Ephesus erhielt: „Wir haben noch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei.“ Von Kindesbeinen an haben wir von ihm gehört, aber ob wir ihn wirklich empfangen haben, das ist die Frage. Der Herr Jesus hat verheißen, der Vater im Himmel werde jedem den Heiligen Geist geben, der darum bittet. Man bittet deshalb nicht darum, weil man ihn nicht nötig zu haben glaubt. Vielleicht hat man bei der Bekehrung um Vergebung der Sünden gebeten und dieselbe auch empfangen — wie die Johannes-Jünger in Ephesus — und geht dann seinen Weg weiter in eigener Kraft. Und doch können wir gar kein gottgefälliges Leben führen in eigener Kraft. Stehen wir in eigener Kraft, dann machen wir keinen Unterschied von unserer Umgebung. Prof. Hauer, der Führer der „Deutschen Glaubensbewegung“ schreibt: „Haben etwa die Christusgläubigen mehr Kraft, das Leben mit seinen Schwierigkeiten zu meistern, mehr Mut, wenn es gilt schwere Gefahren zu bestehen, seine Stellung, sein Einkommen, sein Leben zu wagen, um der Ueberzeugung willen dem Tod ins Angesicht zu sehen? Ist ihr Leben wahrer, echter, reiner als das unsrige? Ist ihre Gemeinschaft mehr vom Frieden durchwaltet als die unsrige?“ Als ich diese Fragen las, mußte ich mir sagen, daß wir viel schuldig geblieben sind. Und wie soll es anders werden? Nicht durch Vorsätze, auch nicht durch Bücher, die wir schreiben, und Vorträge, die wir halten, sondern wenn es bei uns in Wahrheit Pfingsten wird, wenn wir Menschen werden voll Freude, voll Friede und voll Liebe. Und er ist zu haben. Gott bietet ihn an: „So denn ihr d. ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“

J. P. Braun.

Morden, Manitoba.

Morgenstern Bibelschule.
Coaldale, Alta.

Die Verwaltung der Bibelschule möchte mit diesem darauf aufmerksam machen, daß die Bibelschule wie schon eine Reihe von Jahren, so auch in diesem Winter arbeiten wird. Umstände halber werden im bevorstehenden Schuljahr nur zwei Lehrer unterrichten, wir laden alle diejenigen denen es um Vertiefung in die H. Schrift, um Unterricht in Deutsch u. Englisch zu tun ist, herzlich ein unsere Schule zu besuchen. Der Unterricht beginnt am 1. November und währt 5. Monate bis April. Bei der Schule wird ein Gasthaus unterhalten wo zum Selbstkostenquatier halten, wo zum Selbstkostenpreis Beköstigung geboten wird. Betref Unkosten will die Verwaltung nach Möglichkeit entgegen kommen. Alle Anfragen und Korrespondenz richte man an Coaldale Bible School, Coaldale, box 62, Alta.

Die Schulverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Emmausgemeinde in und bei Swift Current, Sask. gedenkt den 11. Oktober in Swift Current u. den 18. in Wymark ihre Missions- und Erntedankfest zu feiern. Anschließend Beratungen über die Reichsgottesarbeit innerhalb der Gemeinde im kommenden Winter. Jedermann ist herzlich eingeladen zur Teilnahme und zur Mitberatung. Aeltester David Toews von Rosthern wird der Festredner am 11. Oktober sein.

Auf laßt uns Zion bauen, im gläubigen Vertrauen, — Die schöne Gottesstadt.

N. W. Bahnmann,
Reiseprediger.

Zur Geschichte der M. B. G.
Kurze Ergänzung zu meinem Artikel.

Da ist u. a. gesagt, daß in der letzten Zeit der Bevollmächtigte aller Mennoniten auch der erste im menn. Schulrat und Aelt. Heinrich Unruh sein Gehilfe gewesen sei. Daß dieses in letzter Zeit so gewesen erklärt sich vielleicht dadurch, daß der von allen geachtete und tüchtige Aelteste schon alt und schwach war, und daß mit der Kanzelei des Bevollmächtigten auch immer ein tüchtiger älterer Mann als Sekretär verbunden war, der auch die Schreibarbeit, die mit dem Schulort verbunden war, besorgte.

Wenn ich sagte, daß wohl in den meisten der Molotschnadörfer auch Branntweinschenken gewesen seien, so sind in diesen auch die nicht öffentlichen eingeschlossen. So wurde mir in meinem Heimatdorf das Nebengebäude einer Vollwirtschaft bezeichnet, wo früher auch ständig Schnaps verkauft wurde.

Inbezug auf d. ehemalige sittliche Leben habe ich mehr die dunklen Seiten hervorgehoben. Es wäre aber auch von der positiven Seite mehreres zu sagen. Ehrlichkeit und gegenseitiges Vertrauen war damals mehr als später. Z. B. einem Bauern fehlte Geld zu der bevorstehenden Ernte. Er ging zu einem Nachbar, von dem er wußte, daß er Geld habe und bat denselben ihm 50 Rubel bis nach der Ernte zu leihen. Der Nachbar lieh ihm das Geld, ohne ein Papier von ihm zu verlangen u. erhielt es nach der Ernte. Es war auch in allen Dörfern zusammen keine Polizei, war aber auch sozusagen keine Kriminalität. Ich habe z. B. nicht gehört, daß jemand im betrunkenen Zustand seine Frau mißhandelt habe. Es mag aber doch geschehen sein.

A. Kroeker.

Unsere Rückreise von Europa nach Amerika
(Von Dr. N. J. Neufeld, Winnipeg.)

(Dr. N. J. Neufeld von Winnipeg mit seiner Frau Gemahlin und ihren vier Kindern verließen Winnipeg am 3. Juni 1935 und kamen am 28. Mai 1936 wieder hier an. Sie fuhren bis New York und in Europa und von New York wieder nach Winnipeg mit dem eigenen Auto. Die Seereise ging nach drüben auf der „Bremen“ und zurück auf der „Deutschland.“ — Dr. Neufeld war 9 Monate in Deutschland, 6 Monate an der chirurgischen Klinik von Geheimrat Prof. Payr in Leipzig, 2 Monate dortselbst an der Frauenklinik von Prof. Sellheim und 1 Monat an der medizinischen Klinik sowie 1 Monat in Innsbruck (Tirol) an der chirurgischen Klinik des Professor Breitner. Er beschreibt in diesen Artikeln seine Rückreise.)

Es sind schon viele Monate verstrichen, seitdem ich meinen letzten Reisebericht einsandte aus Innsbruck Oesterreich. In dieser Zeit haben wir lange Strecken gereist und vieles gesehen. Den 28. Mai kamen wir wohlbehalten in Winnipeg an. Seit meiner Ankunft bis jetzt habe ich mehrere Mal Gelegenheit gehabt, von meinen Reiseerlebnissen Mitteilungen zu machen. Aber dennoch sind viele da, die nicht Gelegenheit bekommen können diese Reiseberichte anzuhören und aus diesem Grunde will ich mir Zeit nehmen meine Reiseberichte in der Presse zu Ende zu führen. Gleich nach unserer Ankunft wurde ich so durch meine Arbeit in Anspruch genommen, daß nicht viel Zeit übrig blieb, Reiseberichte zu schreiben, und hatte es eigentlich schon ganz aufgegeben, irgend welche Berichte zu veröffentlichen. Auf Bitten vieler Interessenten, will ich nun kurz hier etliche Mitteilungen machen.

Den 28. April machten wir uns reisefertig zur langen Rückreise. Da wir von Leipzig aus schon Mehreres direkt zum Hafen hatten abschicken lassen, konnten wir alles auf unserem Auto mitnehmen. Die Kinder freuten sich mächtig, wieder nach Hause zu fahren, denn wenn auch so vieles drüben interessant und wirklich schön war, so konnte alles das Heimweh nicht verdrängen. Es war ein herzlicher Abschied von unseren vielen Freunden. Wir machten noch etliche Aufnahmen und los ging es auf eigenem Wagen aus dem schönen sonnenklaren Tirol nach dem kalten Canada. Dem Inntal entlang ging es nach Norden und dann nach Westen über den hohen Arlberg (1800 Meter) der schweizerischen Grenze zu. Der Anstieg war doch größer als wir es ahnten; zum ersten Mal auf unserer Reise fing das Wasser in dem Kühler an zu kochen. Wir hielten an und füllten den Kühler mit dem kalten Schneewasser vom Wegesrand. — Hier oben wurde es empfindlich kälter. Ringsum war nur Schnee, kahle Steine und sehr wenig Grün. Tief unten konnte man das Tal mit saftigem Grün und dunkelgrünen Tannenwäldern sehen. Die Berghütten an den Abhängen, die Viehherden auf den Wiesen, das traute Dörfchen da unten, gaben wundersame Eindrücke. Endlich fing es an bergab zu gehen und da war es notwendig nicht nur im ersten Gang zu fahren, sondern auch noch hin und wieder die Bremse zu brauchen. Es war am Nachmittage, Schnee und Wasser war auf dem Wege und kein Eis, so daß wir die Abhänge sicher passieren konnten. Auf dieser Strecke nahmen wir aufs Auto einen Nordtiroler der schon längere Zeit arbeitslos war u. sein sehr trübes Bild vom armen Oesterreich uns vor Augen malte. Auch er sehnte sich nach d. Zeit, wo d. Brüder von hüben und drüben sich die Hände reichen würden. Daß es dahin kommen würde, war ihm sonnenklar. —

In Feldkirch passierten wir die

Grenze ohne Schwierigkeiten; die schweizerischen Grenzbeamten sind gutmütige Leute und halten nicht auf Formalitäten. Etliche Meilen gings dann durch das kleine Land Lichtenstein. Die Gegend am Wege sah nicht sehr wohlhabend aus. Als wir aber auf schweizerischem Boden waren, sah man das wohlgepflegte Vieh auf den saftigen Wiesen, schöne Bauernhöfe und überhaupt einen gewissen Wohlstand.

Bei Buchs gings über den Rhein, der hier noch jugendlich klein und schmal ist. Wir kamen durch Sargans, Wallenstadt; den Wallensee entlang, über den Kerenzerberg (sehr steil) bis Lachen, wo wir über Nacht blieben. Hier sollten wir bald innewerden, was die Schweiz für die ausländischen Touristen bedeutet: eine kraftvolle Pumpe am Geldbeutel. Man muß hier eben die gewöhnlichen Preise einfach verdreifachen, und dann kommt man ungefähr dahin, wohin die Hotelbesitzer der Schweiz mit uns hinwollen. Selbstverständlich hört dann das Gemütliche auf u. man fängt an sich zu beeilen, um schnell durch dieses Land zu kommen.

Aber das Gebäck in der Schweiz ist das allerbeste, das wir auf der ganzen Reise bekommen haben. Schokolade ist in Menge da und verhältnismäßig nicht teuer. Die großen Tafeln, die wir kauften und zum Andenken mit nach Canada nehmen wollten, — wurden trotz bestem Vornehmen, doch von den Kleinen unter eigenem Bedauern aufgezehrt. Von Pfäffikon bis Zürich ging es meilenweit am Züricher-See entlang. Diese Strecke war eine der schönsten. Der spiegelglatte See, umsäumt mit herrlichen Villen und Gärten, und weiter hinten die Alpen, machte einen bleibenden Eindruck. — Uhr 12 mittags kamen wir nach Basel, die Stadt, wo unser großer Lehrer B. Unruh studiert hat und aus welcher Zeit er uns so manches in den Religionsstunden mitgeteilt hat.

Man sagte uns, wir würden Schwierigkeiten haben die Grenze nachFrankreich zu passieren, weil vor etwa sechs Wochen das Rheinland von den Deutschen besetzt wurde mit regulärem Militär. Die französischen Zollbeamten waren aber sehr freundlich und entgegenkommend, weil wir britische Pässe hatten und nur englisch sprachen. Der kleine Ernst aber, der in Deutschland erst das Sprechen erlernt hatte und deshalb kein Englisch konnte, konnte seine Eindrücke nur in Deutsch zum Ausdruck bringen und somit hätte er uns bald in Schwierigkeiten gebracht.

Auf französischem Boden ging es durch das vielumstrittene Elsaß. Unweit von Colmar sah ich einen Bauern am Wege pflügen. Ich hielt an und sprach mit diesem Bauern längere Zeit. Er war sehr gesprächtig u. wunderte sich, daß ich auf den Gedanken gekommen sei, daß er wohl nun ganz französisch geworden sei. Es war ja so, daß die Kinder in der Schule in der ersten zwei Jahren nur in französischer Sprache unterrichtet werden und später etwa eine Stunde am Tage in Deutsch. So sei es dahin gekommen, daß diese Kinder weder gut französisch noch deutsch konnten. —

Wir kamen weiter durch Straßburg, diese alte deutsche Stadt. Die Straßen mögen früher wohl sauberer ausgesehen haben. Die Stimmung war gedrückt, dieses merkte man mehr in den deutschen Geschäftshäusern. Man sagt, daß die Aufregung wegen der Rheinlandbesetzung schon abgeklungen sei. Weiter nach dem Norden konnte man immer wieder Militärabteilungen sehen; diese waren öfters in den Bauernhäusern einquartiert.

Das Gasolin in Frankreich ist beträchtlich teuer und in einer Tankstelle wurde mir versichert, daß vier Fünftel des Preises für Steuer ginge. — Unweit der deutschen Grenze bei Waißenburg blieben wir über Nacht bei Mennoniten Hirschlers, die Verwandte hier in Canada haben, durch welche wir auch diese Adresse bekommen hatten. Hier konnten wir manches hören, wie die Deutschen im Elsaß leben und wie deutsch dieselben noch sind und bleiben wollen. Es ist sonderbar, wie das Neue Deutsche Reich alles Deutsche außerhalb der Reichsgrenze so fesseln kann für die große Idee der deutschen Volksgemeinschaft: Ich habe dies gesehen in der Tschechoslowakei (hier sind 3 Millionen Auslanddeutsche), in Oesterreich, in Italien.

Es war am 26. April, als wir von Innsbruck aus, mit noch etlichen Freunden, einen Ausflug machten über die italienische Grenze nach Bozen, in diese alte deutsche Stadt, die nun in ungeschickter Weise italienisiert wird. Als wir den Brennerpaß passierten, konnten wir die Befestigungen sehen, die die Italiener in der Nachkriegszeit errichtet haben, und massenhaft Militär. Mussolini hat doch vieles zum Guten verbessern können. Viele moderne Bauten und Kraftwerke sind angelegt. Fast alle Bahnen haben in der Nachkriegszeit elektrischen Betrieb erhalten. Aber die ganze Bevölkerung Süd-Tirols schaut nicht mehr glücklich aus. Hier waren seit je die besten Deutschen Oesterreichs und, wie mir gesagt wurde, die wirklichen Kulturträger des Deutschtums. Sie waren durchweg wohlhabend. Dieses Schmuckkästchen Oesterreichs wurde von den „Welschen" eingenommen ohne Sieg, nach dem Zusammenbruch der Donau-Monarchie.

In einem kleinen Geschäft in Bozen sprach ich mit einem älteren Herrn. Bald verstanden wir uns als gute Auslanddeutsche. Er konnte seine Tränen nicht verbergen, als er auf das „verlorene Tirol" zu sprechen kam. Wir drückten uns die Hände u. sagten uns, gute Deutsche zu bleiben. — Wenn die Not uns am stärksten trifft, dann erst werden wir uns voller bewußt, wohin wir gehören. Man soll nur die Deutschen auf dem ganzen Rund der Erde drangsalieren, verleumden (wie besonders auf diesem Kontinent), sie versuchen, arm u. brotlos zu halten — dann gerade wird dieses Volk stark werden. Es wird einem jeden Deutschen klar werden, wir alle gehören zu einer großen Volksfamilie. Die Tragweite ist kaum zu erfassen, wenn man bedenkt, daß über 100 Millionen deutsche Menschen was erreichen können, wenn sie einig sind.

Von Weißenburg fuhren wir den nächsten Morgen der deutschen Grenze zu. In etlichen Stunden war die Grenze passiert und wieder fuhren wir in's deutsche Land. Unter hellem Sonnenschein und freudigen Gefühlen stimmten die Buben das Deutschlandlied an und in unserer kleinen Gesellschaft war eine gehobene, frohe Stimmung.

(Schluß folgt)

Vancouver, B. C.

Weil wir unsern Wohnort nach Vancouver B. C. verlegt haben, welches viele von unsern Verwandten und Freunden nicht wissen, werde ich auf diesem Wege etwas von unserer Reise und den Erfahrungen bekannt geben. Den 12. September 10 Uhr morgens fuhren wir mit dem C. N. R. Zuge von Winnipeg ab u. kamen den 14. 10 morgens hier in Vancauver an. Wir ließen die Sachen im Bahnhof und fuhren mit der Straßenbahn zu Geschw. Abr. Warkentins, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Nachmittags suchten wir uns mit Hilfe des Br. Warkentin ein Quartier. Um halb 7 abends fuhren wir nach Yarrow mit der Care 70 Meilen. Ich habe da ein paar Kinder. u. viele Bekannte. Die Ursache, daß wir unsern Wohnort in der Stadt genommen, sind meine drei Töchter, die aufs Ausschafen angewiesen sind, u. weil ich mit meinen 75 Jahren von den Kindern ernährt u. gepflegt werde. Der zweite Grund, daß wir hierher nach Vancouver gezogen, ist der, die Mädchen bekommen hier größere Löhne, u. 3. der Winter ist hier nicht so lang u. so kalt.

Nun noch etwas von der wunderbaren und herrlichen Schöpfung Gottes. Als wir in Alberta schon in die Berge hineinfuhren, u. je weiter wir fuhren, sie immer größer wurden da ging es mir so wie der Psalmist ausruft, „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat große Freude daran." Ich bin etliche mal durch das Uralgebirge gefahren, aber solche steile Felsengebirge habe ich da nicht gesehen. Beinahe bis Vancouver geht der Zug immer in den Schlüchten an den großen Bergen dahin, an einer Seite der Fluß u. an der andern Seite der steile Berg, von etlichen Tausend Fuß hoch. Die Eindrücke, die man dabei bekommt, kann ich nicht beschreiben, auch jetzt, während ich dieses schreibe, sitze ich hier im 2 Stock am Fenster gegen Norden u. gleich hinter der Stadt, da ragen die Bergspitzen gen Himmel. Und dann das viele Obst. In Yarrow hingen noch etliche Bäume so voll Winter Aepfel u. Birnen, daß die Aeste gestützt mußten werden. Es ist hier auch ein Häuflein Gotteskinder, habe aber bis heute noch nur 2 Paar Geschwister getroffen. Aber wie ich hier schon gehört habe, dann hat die alte Schlange, der Teufel, auch hier sein Arbeitsfeld aufgeschlagen, darum heißt es auch für die Kinder Gottes in Vancouver Luk. 21, 36 „So seid nun wach allezeit u. betet," usw.

Einen herzlichen Gruß an alle Verwandte und Bekannte in der Nähe und in der Ferne. Euer Mitpilger nach der oberen Heimat bei Jesu im Licht.

Hermann K. Klassen,
1960. E. 38 Ave.,
Vancouver, B. C.

Ein seltenes Fest.

Sonntag, den 20. Sept., feierten Geschw. Franz Isaaken, Riverville, ihre Silberhochzeit zusammen mit der grüne Hochzeit ihres Sohnes Abram mit Tina Teichröb, Kildonan. Von nah und fern waren liebe Freunde, Verwandte und Bekannte herbeigeeilt um das seltsame Fest zu begehen, sollte doch auch noch der l. Eltern Johann Janzens in Rußland gedacht werden, die ungefähr um diese Zeit ihren 50jährigen Hochzeitstag hätten feiern müssen, wenn der liebe Onkel nicht vor 4 Monaten gestorben wäre.

Festlich gechmückt war die geräumige Scheune. Man hatte an jedes der drei Paare gedacht, was die Sprüche und Kränze an der Wand bewiesen.

Nachdem der Chor ein Begrüßungslied, gesungen, und die Gemeinde stehend „Großer Gott wir loben dich" machte Br. C. D. Toews die Einleitung nach Ps. 118, 23—26.

Der folgende Redner, Br. Fr. Isaak, Winnipeg, knüpfte seine Ausführungen an Psalm 138, die dem goldenen Jubelpaar galten. Besonders unterstrich er die Güte und Gnade Gottes, die der Psalmist und auch die l. alten Geschwister in Rußland erfahren hatten. Seine gnädige Führung in ihrem Leben sollte billigerweise andere auch reizen, diesem gütigen und gnädigen Herrn zu dienen.

Nachdem die Gemeinde das Lied: „Wie groß ist des Allmächti'gen Güte" gesungen, trat Br. Jakob Epp auf. Seinen Text verlaß er aus Josua 4, 1—9. In seiner Rede wies er darauf hin, daß die Altväter Altäre und Denksteine aufrichteten, wo es wichtige Momente u. Stationen in ihrem Leben gab. So auch die Kinder Israel nach dem Durchzug durch den Jordan unter Josua. Auch das Silberpaar hat eine wichtige Station erreicht, 25 Jahre im Eheleben gestanden, Gottes Güte u. Barmherzigkeit geschmeckt, da sei es nur billig u. wert, ihm ein Ebenezer auchzurichten.

Br. Jakob Klassen aus d. Nachbargemeinde traute das junge Paar. Er schloß seine Ansprache an Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." Er führte aus, das äußerliche Freude nicht stichhaltig ist, daß die wahre Freude höher gegründet sein muß, um den Stürmen auch im Eheleben standzuhalten und geduldig zu tragen, was Gott uns verordnet. Man muß nur anhalten im Gebet. Nach dem Vorlesen der Ehestandregel laut Eph. 5, 22—33 würde das junge Paar eingesegnet. Viele wichtige Gedichte verschönerten das Fest. Stehend sang man das Lied: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn," und das Fest war zum Abschluß gekommen. Nach guter, aller Sitte wurde gespeist,

und man fuhr auseinander im Bewußtsein, ein schönes Fest miterlebt zu haben.

F. J. Willms.

Mennonitische Bible Mission,
4221 St. Rockwell St. Chicago, Jll.

Geliebte Missionsfreunde!

Grüßen Euch mit Röm. 12 1—3. Diese wichtigen Verse sind in unserer S. Schullektion, welche auf vielen Stellen der Welt gelehrt wird, in unsern jüngern Klassen haben wir die Grade lessons welche sehr passend sind. Und weil die Zeit so eilt, u. die Zeit da, daß wir unsere Blätter erneuen, wollen wir einen Bericht einsenden, denn wir haben viel Freunde u. Bekannte in der Nähe und Ferne, von denen wir mehr lesen möchten.

Unsere Ansichten sind ja sehr verschieden Bibel- und anderen Konferenzen und aus den Berichten sieht man es, über die wichtigen Bibelwahrheiten. Jedoch wenn wir als Gläubige zu Jesu Füßen gerne verweilen, u. als ein lebendiges Opfer uns Ihm mehr u. mehr weihen, dann wird Seine Liebe uns Jesum immer ähnlicher machen und im Himmel verstehen wir's besser.

Unser Gott ist sehr gnädig über uns gewesen, es sind diesen Monat 30 Jahre als ich d. erstemal nach dieser Großstadt. mit Br. J. J. Pauls kam, die Geschwister P. A. Friesen, Minn. und wir, waren damals die angehenden Missionsarbeiter. Da Geschwister Friesen Lust hatten nach Indien zu gehen, war es unser, u. auch des Missions Komitees Wunsch, diese Weltstadt uns etwas anzusehen, so kamen wir den 14. Sept. 1906 hier an, es war damals nur 1. Menn. Mission, the Home Mission, und Geschwister A. H. Leaman waren die Leiter, wo wir auch unser Quartier hatten. Den andern Tag besuchten andere mit uns die Schlachthäuser, ein Museum, Marshall F &. Co. u. den Lincoln Park, es war ziemlich warm, u. wir waren müde u. matt, u. froh daß wir nach Lincoln Park u. den frischen See kamen, um uns auszuruhen. Den 21. fuhr Br. J. J. Pauls heim, u. nach ein paar Tagen wurde die 2. M. Mission geöffnet, u. Geschw. A. M. Each als Leiter angestellt.

Fuhr dann auch bald heim, wo unsere Konferenz im Oktober bei Jansen, Nebr. tagte, und wo wir beide, nachdem wir gepredigt, von Aeltester C. M. Wall zum Missiondienste eingesegnet wurden, durfte noch mit unserm l. Vater zusammen Evangeliums u. Bibelstunden abhalten dann ging's bald nach der neuen Heimat hier, wo wir den 16. Nov. 1906 glücklich ankamen. Den Winter halfen wir in beiden Missionen u. im Frühjahr 1907 kam unser Missions Komitee her, u. wir pachteten ein Haus an Hoane Ave., und wir wurden als erste Arbeiter angestellt, welch eine große aber herrliche Aufgabe, ein paar Monate später kam Schwester Sarah Kroeker als erste Arbeiterin, um mitzuhelfen die 3. Menn. Mission zu bedienen. Nun heute, bin ich sozusagen allein daheim, u. wie schön ist das, dann hat man Gelegenheit zum Nachdenken, einige der Arbeiter sind auf Arbeit, andere in der Schule, u. Mama ging Hausbesuche machen, es sind viel Kranke u. andere wünschen Besuch. Vorigen Donnerstag besuchte ich mehrere Heime, u. als ich Heim kam, war Abendbrot bereit, u. Mama sagte ungefähr so: Es sei eine Einladung für mich, nämlich eine schwerkranke Frau sei im Hospital, hatte wohl Blutvergiftung, nach einige Bissen und nachdem wir gebetet, eilte ich hin, sie kannte mich noch, durfte ihr Gottes Wort vorhalten, nachdem wir alleine u. beten, sie war froh für die Gospel of John. Am nächsten Tage war sie sehr krank, so suchte ich einen Christlichen Dr. auf u. er half mir, auch A. Friesen welche als Nurse da arbeitet, aufzufinden, sie ist auch unsere S. Schullehrerin, sie war an duty, sie waren willig mitzuhelfen. Snntag Morgen kam die Nurse zur Andacht, sagte für die Kranke sei wenig Hoffnung, so fuhr sie mit Helene hin am Nachmittage. Und Gestern Morgen als ich hin kam, waren 2 Nursen in d. Stube, aber d. Oberschwester gab mir gleich Erlaubnis sie zu besuchen u. als wir allein durften wir uns bauen, bessert wohl etwas. Wir hatten heute Briefe von den Lieben. Nicht längst schrieb unser Großkind von Afrika: Paul: „Carl and J. pray for you every nichht." Wir danken noch für Zusendung Eurer Blätter, betet auch weiter für dieses Werk und uns.

Eure Geschwister,
A. F. u. Kath. Wiens.

Grundsätzliche Fragen

Prof. B. H. Unruh-Karlsruhe.

28.

Zu dem freundschaftlichen Fragezeichen von Herrn J. Penner in Nr. 35 des „Boten" vom 26.8.36 möchte ich folgendes bemerken:

Die Methoden meiner Darlegungen muß ich so wählen, daß ich sie verantworten kann. Dieses Recht der Selbstbestimmung kann ich niemandem zu Lieb u. niemandem zu Leid opfern. Jch darf Herrn Penner aber die aufrichtige Versicherung geben, daß ich mich bemühe, von der Sache her zu reden. Um Personen, kämpfende und bekämpfte, kann ich mich in meinen grundsätzlichen Aufsätzen nicht kümmern. Und ich tue es auch wirklich grundsätzlich nicht, weil bei unseren mennonitischen Auseinandersetzungen das persönliche Element einen zu breiten Platz einnimmt

Jch schreibe gegenwärtig eine Artikelserie über „Grundsätzliche Fragen." Darunter verstehe ich Fragen, die durch die heutige allgemeine geistig - revolutionäre Lage gegeben sind. Daß ich hierbei manches vorbringe, wovon einem der Kopf brummen kann, ist nicht zu ändern. Unsre Farmer sind vernünftige Leute, die von einem Aufsatz, wenn sie ihn lesen, gewöhnlich nur einen Ausspruch, einen Satz sich merken und den dann selbständig verarbeiten. Alles das Drum und Dran, das auch zur Sprache kommen muß, ist für die bestimmt, die zu führen haben. Jch bin nun allerdings der Meinung, daß diese Männer geistig auch Bretter sägen lernen müssen. Das stählt Kopf und Herz. Jn der Bibel steht auch so manches drin, was das berühmte „alte Mütterchen," die dem Himmelreich viel näher ist als ich und andere, wirklich nicht versteht. Petrus spricht ja auch von dunklen Stellen bei seinem Kollegen Paulus. Dieser mußte für alle schreiben. — Immerhin ist das „Wie" sehr schwer.

Besonders bei dem spröden Stoff, der uns vorliegt. Mir widerstrebt es gründlich, obwohl das auch sein muß, wenn in der Tagespresse mehr schlagwortartig die brennenden Fragen behandelt werden. Es ist nun einmal gute, wenn auch etwas schwerfällige deutsche Art, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Wenn Menschen von der Zunft ein Gespräch führen, dann können sie vieles voraussetzen, was bei solchen Aufsätzen in einem Familienblatt nicht vorausgesetzt werden kann, was aber der Klärung bedarf. Es mußte jedenfalls einmal auch nur etwas von den Hintergründen aufgedeckt werden, die dem ungeheuer ernsten Ringen heute den Entscheidungscharakter verleihen. Jch habe meine Aufsätze — was ich ja ausdrücklich betonte — als kirchlicher Mensch und Theologe geschrieben und schreiben wollen. Das völkische Problem habe ich nur grundsätzlich, nicht praktisch berühren können. Jch wollte zeigen, daß Volkstum und Christentum sich nicht ausschließen. Völkische können das Christentum ablehnen und Christen das Volkstum — aber beide male handelt es sich um Mißverständnisse und Vorurteile. Unsre mennonitischen Führer haben ohne viel Theorie Christentum und Volkstum gelebt u. vorgelebt. Und meistens sehr instinktsicher!

Jch habe nicht für ein Christentum mich eingesetzt, sondern für das Christentum der Schrift. Darum mußte ich bei drei allgemeinsten und wichtigsten Punkten des Bekenntnisses, auch unseres menonitischen Bekenntnisses herausstellen, um die es ewig geht: Gott, Christus und die Christuskirche!

Man hatte mich, was Herr Penner nicht weiß, gerade von Canada aus brieflich dringend gebeten, mich zu diesen Fundamenten zu äußern. Auch von Paraguay und Brasilien aus; ja, aus Rußland erhielt ich einen erschütternden Notschrei eines Kollegen diesbezüglich, auf Umwegen. Jch weiß schon so ungefähr, was heute für Fragen schweben. Ueberall. Eine frühere Schülerin schrieb mir — sie ist inzwischen gestorben! —, daß sie große Kämpfe mit atheistischen Brasilianern durchzukämpfen habe, sie lerne meine Aufsätze auswendig (die Arme!), um so recht klar denken zu lernen. Meine Aufsätze sind nicht diplomatisch, sondern aus blutigernsten Gegenwartslagen heraus entstanden. Jch kann mich bei ihrer Abfassung nur nach dem richten, was mir aufgetragen ist.

Ganz programmgemäß bin ich vorläufig bei d. allgemeinen, durch unsre heutige europäische Lage bestimmten Gegenwartsfragen geblieben und mußte das. Hätten andere Schreiber diese Fragen auch nur gestreift, dann hätte ich kürzer sein können. Es hilft nichts: wir müssen hier durch!

Dennoch bin ich wie Herr Penner, ein so besinnlicher Leser, es doch auch gemerkt haben wird, immer wieder an unsre speziell-mennonitischen Grundfragen herangekommen, und zwar dort, wo unser Sondergut liegt, auf dem Gebiet der Gemeindefrage. Jch habe das Grundsätzliche dieser Frage umrissen. Das Gespräch wird weiter gehen. Wie, wird die Zukunft lehren.

Es ist nicht ganz richtig, von Diplomatie dort zu reden, wo die Erkenntnis der eigenen Schranken und des eigenen Auftrags gegenüber unsern Brüdern und Vätern eine geziemende Zurückhaltung gebietet. Mennonitische Ungeschminktheit hat schon sehr oft dazu geführt, daß man einander anschrie, den wirklichen oder vermeintlichen Gegner in der Oeffentlichkeit nackt auszog und im übrigen sich dann den Mund wischte oder die Feder weglegte, als ob nichts geschehen wäre. Diese Methoden meide ich gewissensmäßig, ob sie nun mehr christlich oder mehr weltlich angewandt werden. Jch werde, auch schon aus dienstlichen Gründen, sachlich u. nur sachlich zu den Problemen Stellung nehmen. Wenn ich jemanden persönlich etwas sagen muß, dann tue ich das brieflich.

Bei einer sachlichen Behandlung auch unsrer Gemeindefragen wird die Wahrhaftigkeit dann nicht zu kurz kommen, wenn Wahrheit und Liebe die Feder führen.

Wir wollen dann sehen, wie in den nächsten Jahren, wenn ich leben bleibe, meine Beiträge aussehen werden. Die besorgte Randglosse von Herrn Penner, dem ich freundschaftliche Grüße sende, werde ich mir, so weit es geht, dienen lassen.

Mitteilungen von meiner letzten Reisepredigttour.

Von Benjamin Ewert.

Da es gewünscht wird, daß ich von meiner Reisepredigtarbeit berichten möchte, so will es denn hiermit wieder tun. Gleich nach Schluß unserer Konferenz bei Drake, Sask., im Juli d.J., war ich 5 Tage bei Menitou Lake, unweit von Watrous, Sask., wo ich heiße Bäder in dem dortigen Gesundheitswasser nahm wegen meinem Rheumatismusleiden, was mir aber scheinbar nicht geholfen hat. Zur selben Zeit besuchte ich auch in jener Gegend die dortige kleine Bethanien Gemeinde, und diente ihnen einige Male mit der Predigt.

Nachdem ich dann noch einige Abschiedsbesuche bei lieben Freunden in und bei Drake gemacht hatte, brachten mich meine lieben Verwandten Jacob H. Funks nach vier alleinwohnenden Mennonitenfamilien bei Sinnet, etwa 25 Meilen nordost von Drake, die ich besuchte und mit einer Predigt diente. Es war dieses das dritte Mal, daß ich diese besucht habe.

Von hier holte mich Br. Jacob H. Riesen (der mir schon öfters geschätzte Fahrdienste getan hatte) in Begleitung seines Schwagers Abr. J. Döll etwa 20 M. zu sich. Und war dann zwei Tage in der Jansen-Watson Gegend, wo 8 mennonitische Familien wohnen, denen ich denn auch mit einer Predigt diente. Nebenbei sei noch bemerkt, daß ich in dieser Gegend seit 1922 regelmäßig jedes Jahr ein bis zweimal im Jahr gewesen bin, zur Zeit, als hier noch andere Mennoniten wohnten.

Den 18. Juli fuhr ich von Watson (wo ich in der Stadt noch ein junges Ehepaar, das ich vor einem Jahr getraut hatte, besuchte) per Eisenbahn weiter bis Gronlid: 72 Meilen nord: von wo ich von Prediger Jacob J. Enns Teddington abgeholt wurde. Bin dann eine Woche in der dortigen Bethanien Gemeinde zu Lost River gewesen. Siebenmal dort gepredigt. Einer Jugendvereins- und einer Nähversammlung beigewohnt und auf beiden mit einer Ansprache gedient. Auch wurde in der dortigen Gemeinde das heilige Abendmahl unterhalten, woran 75 Geschwister teilnahmen.

Den 24. Juli fuhren Geschwister Jacob A. Ennsen mit mir per Auto etwa 40 Meilen, via Codett, nach der Carrot River Mennoniten Ansiedlung. Zuerst zu Prediger Rich. C. Friesens, wo ich denn auch für jene Gegend mein Hauptquartier hatte. Bin dann drei Wochen in dieser Gegend gewesen. Habe in der dortigen Kirche der Hoffnungsfelder Mennonitengemeinde siebenmal gepredigt; drei Jünglinge und eine Jungfrau getauft: und mit den Geschwistern das heilige Abendmahl unterhalten, und bei abgelegen wohnenden Geschwister dieser Gegend auf drei Stellen mit der Predigt gedient.

Dann weiter nord von dieser Ansiedlung an vier Stellen, in Schul- und Privathäusern, sechsmal gottesdienstliche Versammlungen abgehalten. Einschließend auch hier einmal mit dem heiligen Abendmahl gedient. Hatte hier Hauptquartier bei Geschwister C. K. Bochmanns (er Prediger daselbst). Ich war eine Woche in dieser Gegend. Hierauf besuchte ich noch einige Familien in der Moose Range Gegend, noch Westen hin gelegen. Habe also während den drei Wochen an neun Stellen mit der Predigt gedient und 36 Familien besucht.

Obzwar die Leute hier um diese Zeit beschäftigt waren mit Heumachen, Wege- und Kanalarbeit, Blau- und Himbeeren pflücken, und zuletzt auch schon mit Getreide schneiden anderer Arbeit, wurden die Versammlungen doch recht gut besucht, und wir durften manche gesegnete Stunden haben. Auf Stellen war in jener Gegend Getreide und Gartengemüse sehr gut; auf anderen Stellen nur mittelmäßig; je nachdem es geregnet hatte. Im allgemeinen war es auch da zu trocken gewesen, so daß an mehreren Stellen das Wasser in den Brunnen und anderwärts sehr knapp wurde: es stellenweise schon besorgniserregend war. Die Leute dieser Ansiedlung sind im allgemeinen sehr arm. Die meisten bekommen obrigkeitliche Unterstützung durch Relief.

In geistlicher und kirchlicher Beziehung ist hier (wie wohl überall) noch manches zu wünschen. Die Evangelisten von den englischen Bibelschulen, die hier (sowie anderwärts) seit den letzten 2—3 Jahren tätig gewesen sind, haben unter manchen unseren Leuten doch recht viel Unklarheit, Aufregung und Störung im Gemeindewesen und auch wohl in anderer der neuen oder fremden Art der Wirksamkeit und Schrifterklärung sowie betreffs kirchlicher Handlungen. Besonders nachteilig ist es in jener Gegend (sowie auch an manchen andern Orten) wegen Predigermangel. Daher Predigerbesuch aus unseren Gemeinden sehr erwünscht ist.

Von Moose Range kam ich Mittwoch, den 12. August, abends per Auto 18 Meilen nach Codett, und den nächsten Tag bis Nipawin, der nächsten Stadt. In jeder dieser zwei Städten besuchte ich zwei mennonitische Familien. Freitag, den 14., wurde ich von meinem Neffen, Bern. Rempel von Nipawin abgeholt, zu sich und zu den anderen mennonitischen Familien nord vom Saskatschewan River wo ich 5 Tage war; 10 mennonitische Familien besuchte;und fünfmal mit der Predigt diente: und zwar in englischer Sprache; weil man vorgab, das Deutsche nicht gut verstehen zu können; auch englischer Nachbarn halber, die auch eingeladen waren, und auch mehrere zu den Versammlungen kamen. Laut den gemachten Aeußerungen schätzte man diese Versammlungen und erwies sich dankbar dafür.

Donnerstag, den 20. August, trat ich dann von Nipawin meine Heimreise an, und kam den nächsten Morgen glücklich und gesund nach Hause; durfte auch die lieben Meinen daheim gesund und munter antreffen und begrüßen. Gott sei Dank für alles! Für Beistand und Segen:: für Behütung und Bewahrung auf der Reise: für offene Türen und Gelegenheiten zur Betätigung: für empfangene Freundlichkeit, Liebe, Dienstfertigkeit, etc.

Mein Wunsch und Gebet ist, daß der liebe Gott meine geringe Arbeit nachhaltig segnen möchte. Alle lieben Geschwister, wo ich gewesen bin, sowie anderwärts, bestelle ich hiermit herzlich zu grüßen, und wünsche, nochmals allen des Herrn Jesu Segnungen, im Irdischen und im Geistlichen. Und hiermit Gott befohlen!

Mehr Licht!

(Ein Aufruf an Schul- und Jugendfreunde!

Liebe Brüder und Schwestern:

Heute komme ich mit einer speziellen Bitte. Wiederum handelt es sich um unsre Mennonitische Lehranstalt zu Gretna, und einige werden vielleicht schon müde sein, immer wieder für diese Sache zu opfern. Ich möchte heute auch die Gelegenheit benutzen, allen denen die für diese Schule etwas gespendet haben, im Namen der Anstalt meinen herzlichen Dank auszusprechen. Aber ich komme auch wieder mit der Bitte um ein besonderes Opfer.

Unsre Schule soll eine Leuchte für unser Völklein werden, und wenn d. Eltern uns ihre Kinder anvertrauen und nicht müde werden, uns mit Gebeten und Opfern zu unterstützen, so haben wir die gute Zuversicht, daß der liebe Gott unsre Anstalt zum Segen für unsre Gemeinschaft machen wird, wie er es teilweise schon getan hat.

Aber während wir hier für die Erleuchtung des Verstandes und des Herzens so gut wir es verstehen arbeiten, mangelt es an physischem Licht. Unsre Schule hat kein elektrisches Licht, und unsre Studenten, die recht viel zu lesen haben, müssen bei elenden Oellampen studieren. Wieviel leichter würde sich das Studium bei hellem elektrischem Licht gestalten, nicht zu sprechen von d. Vermeidung der Gefahr sich bei ungenügendem Oellampenlicht die Augen zu verderben.

Wir haben gegenwärtig schon etwa $75.00, die von Schulfreunden für diesen Zweck assigniert worden sind. Wenn wir noch etwa $60.00 bekämen, könnten wir die ganze Schule, die Schulquartiere eingeschlossen, mit elektrischem Licht versorgen.

Nun geht meine Bitte an die Schulfreunde: springt ein mit Eurer Gabe. Schickt das, was Ihr für diesen Zweck spenden wollt, entweder an mich, oder an unsern Schreiber Schatzmeister Prediger David Loewen, Gretna, und zwar mit dem Vermerk: „Zu elektrischem Licht zu verwenden."

In der Hoffnung, daß Ihr uns nicht im Stiche laßt,

Grüßt euch **G. H. Peters.**
Leiter der Lehranstalt zu Gretna.

Adressenveränderung.

Allen Freunden und Bekannten sei hiermit kundgetan, daß meine Frau und ich von Rosthern nach Sardis in Britisch Columbien übersiedlen. Unsere Adresse ist ab 1. Oktober: Sardis, B. C., c-o McLeod, R. R. 1

Ich werde auch von meinem neuen Wohnplatz aus auf alle brieflichen Anfragen gerne wie auch so lange Ratschläge erteilen.

Dietr. und Mathilde Hildebrand.

Winkler, Man. — Jugendverein, Sept. 20 1936.

Vortrag von C. A. Funk.

Du und deine Gemeindeglieder und Volksgenossen.

Dieses Thema, das mir heute abend zu verhandeln bestimmt worden ist, finde ich sehr zeitentsprechend. Es ist durchaus notwendig, daß wir im Laufen und Jagen im Kampf ums Dasein uns auch ab u. zu über unser Verhältnis zu unseren Volksgenossen und Gemeindegliedern bekennen. Ist nun das Thema in d. Anredeform: Du und Deine Gemeindeglieder und Volksgenossen gestellt, so dient das dazu, um uns allen recht nahe zu treten: und wenn ich darum auch in zweiter Person sprechen werde, so meine ich doch mich in erster Linie. Dich oder Sie in zweiter Linie und den, der neben Dir sitzt in dritter Linie.

Wir wollen uns also heute zuerst unsern **Volksgenossen** gegenüber stellen, dann unseren **Gemeindemitgliedern** und zuletzt **allen unsern Brüdern und Schwestern in Christo.** Du hast sicherlich schon mal einem Menschen die Frage gestellt: „Wie geht's?" u. hast zur Antwort bekommen, „Gut, Danke." Oder die Antwort lautete: „Manchmal gut und manchmal nicht so gut, aber meistens geht's doch gut. Oder eine dritte Antwort, die da bekennt: „Mir geht es schlecht, oder sehr schlecht. Zergliedere diese drei Antworten: Gut, Mittelmäßig, Schlecht, und Du wirst finden, daß wer in seinen Gedanken viel mit sich selbst beschäftigt ist, der ist durchweg unglücklich; wer neben sich auch Zeit hat an das Wohl und Wehe seines Nachbars zu denken, der ist durchweg lebensfroh: und wer viel Zeit und seine Lebenskraft im Dienste an die Menschheit braucht, der ist glücklich. Goethe sagt: **„Genießen macht gemein,"** und meine Mutter pflegte zu sagen: Das wahre Glück, o Menschenkind, o glaube es mit nichten, daß es erfüllte Wünsche sind — es sind erfüllte Pflichten." Das stimmt auch mit der Lehre der h. Schrift, denn sie verheißt den Lohn nicht denen, die genießen, und immer genießen wollen, sondern denen, die treu sind und Treue kann nur in der Pflichterfüllung geübt werden.

Du und Dein Volksgenosse. Wer ist er? Zuerst mögen wir darunter das Mennonitenvolk verstehen. Deine Blutsverwandten und die Kinder glaubens- und leidensverwandter Väter. Ziehen wir den Kreis etwas weiter, so mögen wir alle Deutschsprechenden mit einschließen: und noch weiter, so sind alle rechtlichen Bürger dieses Landes unsere Volksgenossen. Letzteres trifft besonders zu, nachdem Canada durch den Völkerbund zur selbständigen Nation erhoben worden ist. Sagen wir doch auch in der täglichen Umgangssprache der ist ein Canadier, der ein Americaner und der ein Mexikaner. In gewissen Fragen machen wir jedoch Volksbegrenzung zwischen Juden und Nicht-juden, zwischen Weiß, Rot und Schwarz.

In welchem Pflichtverhältnis steht Du nun mit Deinem Volksgenossen? Deine Pflichten teilen sich in (1) materielle, (2) moralische und (3) geistliche Letztere wenn Du ein Kind Gottes bist. Jedem Volksgenossen gegenüber hast Du eine materielle Pflicht. Du denkst an Tax-auflagen. Richtig. Außerdem hat der Herr Jesus, hat Dein Gewissen, hat das Naturgesetz des Zusammenlebens oder d. soziale Gesetz Dich verpflichtet, an dem materiellen Zustande Deiner Volksgenossen teilzunehmen. Wer sich von seiner Umgebung abschließt, den kann Gott nicht brauchen, der wird der Welt, und schließlich sich selbst zur Last. Das ist die Geschichte der Verzweifelnden. Die Schrift sagt: Reiche und Arme müssen miteinander wohnen. Beide hat der Herr gemacht und weiter: „Wer dem Armen leihet, der leihet dem Herrn." Es gibt merkt was ich sage — es gibt eine normale Linie, in welcher die Mehr**begabten und die geistig weniger Be-**

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

gabten durch den Fleiß und das Streben beider zum Segen beiderseits ihr Leben fristen können. Unsere Landesregierung, glauben und hoffen wir, ist auf der Suche nach dieser normalen Linie. Gott sei Dank dafür. Wir wollen für sie beten. Das Unglück, welches in Rußland, und gegenwärtig in Spanien hunderttausende in den Tod schleudert, im menschlosesten Bürgerkriege, ist das Resultat einer Regierung, der es nicht gegeben war, diese normale Linie zu finden und aufrecht zu halten. Gott erbarme sich über so ein Land! Indem aber die Regierung bemüht ist, wollen wir nicht zu denen gehören, die über die Verhältnisse schelten und selber faulenzen, sondern wir wollen das alte Motto immer wieder auffrischen: **Bete und arbeite,** und an das Sprichwort denken: ein jeder ist seines Glückes Schmied." Bete als ob alles von Gott abhängt, und arbeite, als ob alles von Dir abhänge. Wie dem auch sei; es ist eine Volkssünde der heutigen Zeit, daß der geistig mehr begabte den, der weniger Ueberlegung hat, ausnützt. Der Prophet Jesaja erhebt drohend seinen Finger und sagt: Der Arbeiter Lohn schreiet zu mir von der Erde. Lest Jesaja Kapitel 58.

Größer als die materielle Pflicht ist die Moralische. Als Menonite, als deutscher und als Canadier hast Du die moralische Pflicht geerbt, die Kulturgüter, welche zu den veredelten Schätzen Deines Volks gehören, zu pflegen. Die Sitten und das Sittengesetz, welches Deine Väter unter manchen Verirrungen errungen haben und geklärt, dasselbe darfst Du nicht verwerfen, wenn Du ein nützliches Glied Deines Volks werden willst. Wenn Gott sagt, vor einem grauen Haupte sollst Du aufstehen, so meint das gewiß nicht nur, daß Du das Aeußerliche, Hinfällige und Vorwesliche ehren sollst, sondern vielmehr die Seele und den Geist des Alters u.s. Erfahrung. Beachte seine Worte, nimm seinen Rat an und baue darauf weiter, wie Gott Dich in Deiner Erfahrung leitet.

Weiter möchte ich betonen; — Du bist deinem Volksgenossen gegenüber moralisch verpflichtet, ihm Deinen besten Rat zu seinem Nutzen zu erteilen. Wie unedel und wie schändlich ist doch die Schadenfreude, die da sagt:— so trifft es ihm, so muß er's haben, warum paßt er nicht auf u.s.w. So hat Jesus nie gehandelt, so handelten aber die Lästerer unterm Kreuz. Bedenke doch das Einfachste: was profitierst Du von seinem Verlußt? oder wenn Du ihn herzlos behandelst? Er leidet Schaden und Du wirst am Ende mehr Tax zahlen müssen, daß er ernährt werde. Anderseits, hast Du ihn zum Freunde, so kann er Dir gewiß noch mal dienlich sein.

Weiter ist es Deine moralische Pflicht (und schreibe Dir sie tief ins Herz,) „Du bist Deinem Volksgenossen verpflichtet über ihn nur die Wahrheit und stets Gutes zu denken, denn was Du heute denkst das sagst Du morgen. Mißtrauen und Vorurteil (und das ist immer ein falsches Urteil, denn es hat keinen Grund) und Afterreden über Deinen Nächsten ist die Kernwurzel aller Mißverständnisse und vielen Unglücks. — Du grübelst um ein Patent, daraus Du viel Geld machen wirst, um Dich und viele andere zu beglücken —? Patentiere Deine Gedanken über Deinen Nächsten und laß Deine Worte nur in bester Form heraus, so ist zweier Menschen Glück gemacht, das garrantiere ich. Spurgeon betete, daß ihn Gott vor dreierlei Unglück und ge: vor sehr großem Unglueck und vor dem Geklatsch unbändiger Weiber, und leider müssen sich auch heute noch manche ernste Christen diesem Gebet von Herzen anschließen.

Die weitaus größte Verpflichtung, die Du Deinem Volksgenossen gegenüber hast, ist die geistliche. Hat der heilige Geist in dir Wohnung gemacht, dann ist es vor Gott Deine Schuldigkeit, Deinen Volksgenossen, mit dem Du Umgang hast, mit Christus in Berührung zu bringen, ihn mit dem göttlichen Licht, das in Dir ist, zu erleuchten. Gott hat Dein Licht angezündet damit Du es leuchten lässest allen denen, die im Hause sind, d. i. in Deiner Umgebung, Deinen **Volksgenossen. Du bist es den Mennoniten schuldig, ihnen Christus zu** bezeugen: Du bist es denen schuldig, die Deine Sprache sprechen, Du bist es denen schuldig, mit denen Du Deine Geschäfte machst, allen Bewohnern deines Landes. Und wenn Du, und wenn ich das bis heute nicht getan haben,so ändert das nicht an unserer Pflicht, wir sind es schuldig, Evangelisation und Mission zu treiben. Bleibe nicht an Erkenntnisfragen stecken, es handelt sich um Leben aus Gott oder Tod in Sünden. —O erwache unter uns, Du Geist jener ersten Zeugen, die ihr Leben nicht liebten bis in den Tod, daß Sein Name bekannt werde! Darum stecken wir in den Gemeinden teilweise in der Erstarrung in toten Formeln, weil wir die Lehre vom Zeugen, vom Zeugnis Jesu, vernachlässigt haben, und allgemein nicht üben. Wir verlassen uns auf eine Erschütterung in der Erwegung auf das selige Gefühl der Entlastung, auf die Form der Taufe und vergessen die Worte unsers Herrn: „Wer mich bekennet vor Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater und, wer mich nicht bekennet, den will ich auch nicht bekennen." „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir, der ist meiner nicht wert. Gehet hin in alle Welt, **alle Welt,** und lehret alle Völker." Fanget an in Jerusalem unter den Volksgenossen und denkt an das Wort des Propheten: „Verflucht ist, wer das Werk des des Herrn lässig treibet," die Erstarrung ist der Fluch. (Lord send a revival).

Was wir von Deinem Verhältnis zu Deinem Volksgenossen gesagt, kannst Du alles auf Dein **Verhältnis zu deinem Gemeindemitglied** anwenden. Als Mitglieder Deiner Gemeinde möchte ich definieren: Die Menschen, welche mit Dir in gleicher Form Gott anbeten. Hast Du Dich so einer Gruppe angeschlossen, dann kann Dein Verhältnis zu Deinen Mitgliedern in der Gemeinde entweder normal und gottgefällig sein, oder es ist unnormal und strafwürdig vor Gott.

Dein Verhältnis zu Deinem Bruder ist normal wenn ein Zusammengehörigkeitsgefühl da ist. Paulus sagte durch den h. Geist: Einer ist des anderen Glied." Dieses gilt von allen lebendigen Gliedern am Leibe Jesu. Es gibt ja keine tote Glieder am Leibe Jesu, aber es mag tote Gemeindeglieder geben. Die sind nicht des andern Glied, sondern leben sich selbst. Die lebendigen Glieder in der Gemeinde aber sind von einander abhängig und füreinander verantwortlich. Du bist dazu da, um Dein Mitglied zu bedienen, und zwar mit der Gabe, die Du empfangen hast. Ein jeder hat seine Gabe, damit zu dienen. Hörst Du vielleicht, den Mund schön reden und möchtest darum auch Mund werden. Mit der Gabe kannst Du nicht dienen, denn es ist nicht die Deinige. Siehst Du eine Hand geschickt schreiben und möchtest darum auch Hand werden, das war aber nicht Deine Gabe. Gott hatte dich zum Fuß bestimmt, da ganz unten, wenig bemerkt, aber muskellos, knöcherig und **stark, das ganze Gewicht des Körpers** zu tragen; still die ganze Last der Gemeinde im Glauben zu tragen. Der Herr braucht heute, wie zu Salomos Zeiten, viel tausend solcher Lastträger. Du brauchst nicht viel zu sagen, aber von Deinem Glauben, von Deinem sichern Halt in Christo hängt viel ab. Du hast nicht Worte zu lehren, aber hast unerschütterliche Erkenntnis des Sohnes Gottes, der ist nicht gegeben neue Gedanken zu erzeugen. Gott wollte Dich aber brauchen allen Deinen Gemeindemitgliedern durch Deinen Wandel zu predigen, ein Beispiel zu sein. „Wie ihr den Herrn Jesus angenommen habt, also wandelt in ihm." So hat ein jeder seine Gabe und Aufgabe in der Gemeinde einander zu dienen, zu bauen zum geistlichen Hause in dem der h. Geist wohnt.

Das ist das Normale. Wie steht es nun mit Dir, mein Bruder. Läßt Du Dich brauchen? Was baust Du auf diesem Grunde: Gold, Silber, Holz, Stroh oder Stoppeln? Das Feuer wird es bewähren oder beweisen. Trägst Du dazu bei, daß Dein Bruder tieferes Gemeinschaftsleben mit dem Herrn führt, zur völligeren Auslieferung, zur Heiligung des Wandels aber bleibst Du an äußeren Satzungen u. Gebräuchen hängen. Antworte Deinem Gewissen u. Deinem Gott heute abend im Kämmerlein. Dringen wir auf d. Kern d. gottgefälligen Gemeindelebens.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß Du auch eine heilige **Pflicht allen Brüdern und Schwestern in Christo hast,** die vielleicht nicht zu Deiner Gemeinde gehören. Mir ist es sitzen geblieben, was der alte Br. Jacob Reimer zu sagen pflegte: „Haben wir nicht einen Bruder weniger, aber auch nicht einen Bruder mehr als d. Herr Jesus hatte." Schließen wir keinen aus unserem Herzen aus, den Er angenommen hat. Mit allen Kindern Gottes verbindet uns dieselbe Liebe Jesu und wir sind ihrer aller Glied, u. zum Dienste aller Heiligen berufen. Leben wir für Gott und für alle seine Kinder in dieser weiten Welt!

Der Zeit halber habe ich die beiden letzten Punkte weniger berührt. Möge der Herr diese Betrachtung segen.

Berichtigung

Einige Fehler in meinem Artikel der Rundschau N. 37, (9. Sept.) Zeile 1 mehr unten soll es statt „große" Unzucht heißen „grobe." Seite 5 Spalte 2 mehr oben ist ein Satz folgend richtig: Auch als an einigen die Taufe durch Untertauchung vollzogen wurde. . . Spalte 3 in der Mitte: 1869 wurde dort der Aelteste Abr. Unger von dem Gründer der Baptismer in Deutschland Johann Gerhard Oncken ordiniert. Spalte 5 mehr oben: In gewissen Dörfern, wo früher sozusagen jede erwachsene männliche Person. . . . 8. Zeile von Schluß ist das Wort „nicht" auszulassen. (Einige dieser Fehler sind auf mein Konto zu stellen).

A. Kroeker.

Hilsboro Kansas.

Weil wieder eine geraume Zeit verstrichen ist, seit ich das letzte mal schrieb, so will ich versuchen einiges

einzusenden.

Denn ein manches ist ja in dieser Zeit wieder vorgefallen.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es lange trocken gewesen ist, u. große Hitze, u. viel Grashüpfer, die nicht viel Grünes übrig ließen. Aus den Gemüsegärten ist nichts zu holen, außer denen, welche Wasser genug hatten u. bewässern konnten, aber das Glück fiel nicht allen zu. Viele halten nicht mal Wasser für ihr Vieh, u. zu ihrem Gebrauch. Doch der Herr hilft auch denen wunderbar.

Den 6 ten August erhielten wir 1½ Zoll Regen, u. den 9ten 1 Zoll.

Muß jetzt etwas zurück gehen.

Den 26. Juli starb die Schwester Franz Quiring, in Gössel, ihr Begräbniß war den 23 Juli. Den 27 starb im Gössel Hospital ein Bruder Regehr. Den 28. starb Schwester Bernhardt Schmidt, die so lange — u. schwer gelitten am Krebs. Endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen. Den 2. August war ihr Begräbniß in unsrer Alexanderwohler Kirche. Den 30. Juli starb Schwester Isaak Fast, aus der Gösselgemeinde.

Den 12 August feierte die Oberin Schwester Anna Schmidt, aus dem Gössel Hospital Hochzeit, ihr Bräutigam war: Bruder K.L. Neuman von Marion.

Es war ein großes u. schönes Hochzeitsfest in unserer Alexanderwohl Kirche. Ihre Eltern Johann Schmidts hatten nebst ihren nächsten Verwandten, alle Witwen u. Waisen, aus der Gemeinde eingeladen. Vater Schmidt ist seit vielen Jahren Jahren Diakon unserer Gemeinde. u. jetzt ist er alt, u. kann nicht mehr so dienen, wie Er gerne möchte u. nun wollte er diese Liebestat diesen erzeigen. Haben uns wohl alle über diese Liebe gefreut, u. fühlten dankbar.

Den 16. August war wieder unser jährliches Kinderfest. Es ist immer ein wunderschönes Fest, mit all den vielen Kindern.

Auch all die Sonntagschullehrer, ob Alt oder Jung, sangen 3 schöne Lieder; aus Jubeltöne, Hosiana, u. Halleluja.

Diese Lieder sind alt u. doch immer neu. Eins davon war: Das schöne Lied:

Durch Berg und Thal dahin.
Da siehet man die Christen dann.
Zur Kirche fröhlich zieh'n.
Dort hört man Evangelium,
Was Gott für uns getan.
Man singt zu des Erlösers Ruhm,
Das Er nur helfen kann.
Wie lieblich ist's in Gottes Haus:
Ein Vorschmack jener Welt,
Dort geht man nimmermehr hinaus
Im himmlischen Gezelt.
Chor: Wir gehn, wir gehn, Zum Hause Gottes hin,
Und wollen Jesu Lob mit andern auch erhöh'n.

In dieser Zeit, tönt wohl nicht mehr allen der Sabath Glockenklang so süß. Wenn man liest, wie viele Kirchen leer stehen, u. so wenig verlangen nach dem Gotteshause ist.

Den 17. starb im Gössel Hospital eine Tante Johann Ediger aus dem Westen. Leid — u. Freude — wechgeben im Leben.

Dann den 3. waren wir auf einem schönen Hochzeitsfest in Hillsboro Die Brautleute waren: Der Bräutigam, Witwer, Johann Hiebert, u. die Braut: Witwe, Susie Janzen, Tochter von meinen Geschwistern Isaak Gräms.

Das Fest war einfach, u. segenbringend, möge der Herr sie an seiner Hand leiten bis auch sie einst sind wo Er ist.

Mir folgt dein Heil!
So lang ich auf der Erde
Noch wallen soll,
Und dich verehren werde,
Sei deine Vaterhuld mein Theil.

Mit Gruß
Frau Helena Warkentin.

Winnipeg, Man., den 30. September 1936.

An alle Leser der Rundschau!

Da wir durch die Krankheit meiner lieben Frau Winnipeg auf eine Zeitlang verlassen, so möchten wir durch dieses Schreiben Euch wissen lassen, daß unsere Adresse für diese Zeit **Hillsboro, Kansas, Box 443** sein wird.

Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr die Geschwister hier in Zukunft segnen möchte, und daß die Missionsarbeit im Segen weiter gehen möchte.

Unser Gebet ist, daß der Herr uns auch dort in den Ver. Staaten segnen möchte und zum Segen setzen in der Zeit unseres Weilens dort. Bitte gedenkt unser im Gebet.

Wenn Gott will und ich lebe, gedenke ich heute Abend von hier weg zu fahren, auf der Reise in Mt. Lake Minn., für etliche Tage anzuhalten, und dann nach Hillsboro, Kansas zu fahren, wo meine liebe Tina mit vier von unseren Kindern schon weilt.

Grüßend
C. N. Hiebert,
Hillsboro, Kans.
Box 443

Bekanntmachung.

Da mehrere Predigerbrüder verreisen so haben wir beschlossen die Predigerkonferenz, die am 9, 10, u. 11. Oktober stattfinden sollte, auf einige Wochen hinauszuschieben. Es wird noch eine Bekanntmachung erfolgen.

Brüderlich grüßend
H. Toews.

Tabor Bibelschule in Dalmeny Sask.

Wiederum nahen die Wintermonate mit den langen Abenden und den schönen Gelegenheiten, dieselben in nutzbringender Weise für die Ausbildung der Geistesgaben zu verwenden. Die verschiedenen Bibelschulen öffnen ihre Türen für die lernlustige Jugend, u. auch unsere Tabor Bibelschule steht jedem Jüngling, jeder Jungfrau offen, d. das Verlangen haben tiefer in die Schrift einzudringen.

Unsere Schule wird wieder, so der Herr will, mit drei Lehrern in drei Klassen arbeiten. Zweck u. Ziel der Schule ist wie schon erwähnt, die Schüler tiefer einzuführen in das Verständnis der Heiligen Schrift. Daneben geben wir den Schülern Gelegenheit, sich Kenntnisse in der Methodik des Sonntagsschulunterrichts zu erwerben, die Seelenlehre des Kindes zu studieren und sich praktisch vorzubereiten für die Arbeit in den Sommer-Bibelschulen.

Da die Zeiten schwer sind und wir auch den Unbemittelten den Besuch der Schule möglich machen möchten, so hat die Schulverwaltung d. Kosten so niedrig wie möglich gestellt. Das Schulgeld beträgt drei Dollar monatlich und einen Dollar Einschreibegebühr, also im ganzen $16.00 für den Winter. Im Mädchenheim finden Jungfrauen für $1.00 monatlich pro Person Gelegenheit, sich ein Zimmer zu renten. Wer es wünscht, kann sich selbst bereiten; die es aber vorziehen, nicht selbst zu kochen, im Kosthause drei gute Mahlzeiten für $5.00 monatlich und einen Sack Mehl auf die ganze Zeit haben. Warme Zimmer sind in der Stadt für Jünglinge und Jungfrauen für $2.00 monatlich pro Person zu haben.

Der Unterricht in der Schule beginnt den 26. Oktober. Anmeldungen und etwaige Anfragen sind zu richten an Lehrer J. A. Görz, Dalmeny, Sask.

Die Lehrer.

Im Dorfe da bellen die Hunde.

Danke schön für das Kompliment!

Es ist zu weit von Long Beach zur Kitsilano Beach, und so sind denn Ohm Geat Wiens und ich ein bischen in das bewegte Wasser der M. Rundschau gestiegen und erfreuen uns in gemessenen Zwischenräumen mit einem Spritzer. Und d. Spritzer sind so daß man nicht gut anders kann, als wieder zu spritzen. Aber die Rundschauleser, — auch die, die immer zum Frieden mahnen und die polemischen Artikel doch immer am ersten und am liebsten lesen, können ruhig sein: ehe Ohm Geat und ich uns böse werden, hören wir lieber auf. Es mag aber noch lange dauern, ehe es bis da ist.

Mr. Wiens führt da ein russisches Sprichwort an von dem Großmütterchen, daß doppelsinnig geweissagt hat, es sei Regen oder Schnee zu erwarten, und vielleicht werde eins von beiden kommen, — vielleicht auch nicht.

Ohmke Geat Wiens! Dit's nich so!

Wenn Sie in dem Abschnitt, der sich so freundlich meiner Person annimmt, durchblicken lassen, mit meinen Ausführungen sei es nicht eben sehr viel, so will ich d. gelten lassen. Aber wenn Sie mir Doppelsinnigkeit vorwerfen, dann stelle ich mich auf d. Hinterbeine. Ich habe klar gesagt, daß ich Kritik haben will und darin mit Ihnen in denselben Kerb haue, wo es draufan kommt. Aber ich will hoffnungsfreudige, aufbauende Kritik, nicht pessimistisch versauerte, in der man schließlich noch klagt, um sich und anderen weh zu tun, und dann irgendwie hofft das solle bessern. Unser Volk ist, wie es ist. Es hat manche Fehler, aber ich glaube doch an den gesunden Kern darin, weil noch nicht alle einfach das Hasenpanier ergreifen, sich hinter ein „Kurraibuscher" verstecken u. dann von dort aus über die Verdorbenheit des Mennonitentums klagen, sondern treu bei der Arbeit bleiben und vielleicht unbemerkt aber doch im Segen wirken.

Wir Mennoniten, von Menno an, haben auch die „Herzöge" nimmer ganz verstehen können. Unser Herzog hat manch' wunderbares Wort von Schwert und Frieden gesagt und wir verstehen lange nicht alle davon. Aber es ist uns so gewesen, es gehe besser zum Frieden wenn wir es mit dem Heilandswort recht ernst nehmen: „Liebet eure Feinde!" Wir sind zu einfältig den Weg zu finden, der durch's Schwert zum Frieden führt. Wir haben unserem Wehrlosigkeitsprinzip gegenüber manchmal gefehlt und die, ohne Sünde ihren eigenen Grundsätzen gegenüber sind, haben ja ein heilig Recht, Steine auf uns zu werfen. Aber mir scheint, wir sind immer noch Werdende und es wäre schade, wenn man das Ganze um der Fehler willen totschläge. Wir glauben, das sind die rechten Weisen, die vom Irrtum zur Wahrheit reisen. Möchten wir als solche erfunden werden!

Jacob H. Janzen
Vancouver.

Meine Rußlandschriften.

Die waren mit von den ersten, von evangelisch christlichem Standpunkt geschrieben, wohl überhaupt die ersten die in Deutschland erschienen, die die wirklichen Verhältnisse in Rußland darstellten. Gegenwärtig ist das Interesse abgeflaut, sind auch schon recht viele ähnliche Sachen auf dem Büchermarkt.

Doch unsere Jugend, die den ganzen Schrecken dort noch nicht miterlebt hat, sollte darüber klar im Bilde sein. Meine Schriften teilen vielfach Erfahrungen gerade aus unserm Volk mit. Ich habe den Preis so niedrig gestellt, daß ich auch bei dem hohen Rabatt, den ich erhalte, kaum etwas verdiene. Z. B. „Bilder aus Sowjetrußland" kosten in Deutschland 2 Mark, das ist nach gegenwärtigem Kurs wenigstens 80 cent. Mein Preis ist jetzt 50 cent. Partien billiger, postfrei. Ich meine, jede Familie, die es eben kann, sollte sich diese Bücher anschaffen.

„Meine Flucht", 160 Seiten, letzte Auflage........ .50
„Bilder aus Sowjetrußland 184 S. .50
„Unsere Brüder in Not," 160 S. .50
„Auf Dunklen Pfaden," Erzählung 92 S.......... .35

Unser Volk in Rußland ist ein Märtyrervolk geworden. Das sollte Jung und Alt tief eingeprägt werden.

A. Kroeker.
Mt. Lake, Minn.

„Verlorene Soehne"

Eine mennonitische Erzählung aus dem Weltkriege.

Von

(Q u i d a m.)

Fortsetzung.

Diese russische Jünglinge aber hatten sich als wahre Glaubenshelden erwiesen und einen Zeugenmut bewiesen, der dem der Märtyrer aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen nicht nachstand.

Als sie beim Austeilen der Gewehre sich geweigert hatten, die Gewehre zu nehmen, hatten die Feldwebel und Offiziere sie mit Fäusten, Gewehrkolben und plattem Säbel geschlagen!

„Wollt Ihr die Gewehre nehmen?"

„Nein! Wir dürfen's nicht!"

„Arrest, körperliche Züchtigung, Spießrutenlaufen, Hungerarrest, Drohungen mit Erschießen."

„Nein! Wir dürfen und können die Gewehre nicht nehmen !"

Russische Geistliche waren zu ihnen geschickt worden, sie von ihrem Irrtum zu bekehren und ihre ketzerischen Ueberzeugungen zu wiederlegen.

Die waren mit gestrichenen Segeln abgezogen. Die jungen Christen hatten ihnen aus dem Testament, nicht mit einzelnen Sprüchen und Stellen, aber der ganzen Lehre Christi nach bewiesen, daß ein wahrer und aufrichtiger Christ nicht in den Krieg ziehen und nicht töten dürfe und könne.

Zwar hatten die russischen Geistlichen ihnen nicht recht gegeben, nicht recht geben dürfen und können, aber doch den Militärbehörden empfohlen, diese Ketzer irgendwo, wo sie ihre ketzerischen, unpatriotischen Ansichten nicht ausbreiten und weitergeben könnten und ihnen einen Dienst zu geben, wo sie nicht Waffe tragen und töten müßten.

Die Militärbehörden gingen nicht darauf ein — dann würde ganz Rußland bald nur noch aus Baptisten bestehen!

Alle Baptisten, die sich aus religiöser Ueberzeugung weigerten in den Krieg zu ziehen, wurten ins Gefängnis gesteckt und was sie da auszuhalten hatten, spottet jede Beschreibung.

Hans war von Kind auf im Giste der Wehrlosigkeit erzogen, konnte die Lehre Jesu Christi, sozusagen von A bis Z, auswendig; warum die russischen Baptisten bis aufs Blut und Leben litten und den Glaubenskampf kämpften, war für Hans ein angeborenes Recht und doch zog er freiwillig in den Krieg, nahm die Waffen, um zu töten — hatte getötet, wie Mischa aus seinen wirren Reden folgerte, und klagte sich jetzt selbst an als Totschläger und Mörder, der verloren gehen müsse.

Und alles um der Ehre willen!

Wieder und wieder fragte sich Mischa, was das für eine Ehre sein könne, die sich nur um das eigene Ich kümmerte.

Er liebte Hans, hätte ihn so gerne entschuldigt und frei gesprochen; ihn so wenigstens entlastet, aber die Schuld blieb auf Hans haften.

Mischa trug seine Taschenbibel immer bei sich, die Bibelkonkordanz hatte er in seinem Packsack.

Er suchte in der Schrift, was die über die Ehre sagte. In Ev. Johannes 7, 18. las er: „Wer von sich selbst redet, der suchet seine eigene Ehre; wer aber suchet die Ehre des, der „Ihn" gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm."

In Ev. Johannes 12 43.: „Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott."

Nach und nach schlug Mischa alle Bibelstellen auf, die von: „Ehre — ehren — und ehrlich sein" handelten, fand aber nicht, daß diese Worte jemals Menschen gegenüber als zurückbezüglich angewandt waren, auf die Ehre der eigenen Person sich bezogen, auf das eigene Ich sich segenbringend auswirkten, sondern, daß die Ehre immer Gott oder dem Nächsten geben oder erwiesen werden soll — die eigene Ehre, die wahre Ehre aber in Demut, Dienen und Liebe besteht.

Der falschen Ehre also hatte Hans vielleicht sein Leben — seine Gesundheit sicher — dazu seinen Glauben, sein Bekenntnis, seine Ruhe und seinen Frieden, die Liebe seiner Eltern und seine Braut geopfert!

Hans konnte nicht — nein — Hans war trotz christlicher Erziehung und Hineingeboren werden in ein christliches Bekenntnis kein aufrichtiger, wahrhaftiger Christ gewesen, sonst hätte er dem eigenen Ich, dem eigenen Stolz und Hochmut, dieser falschen Ehre nicht die heiligen Güter, die ein Mensch besitzen kann, geopfert.

Welche Vorrechte doch die Mennoniten vor den Russen hatten. . — Und doch, wie wenige schätzten sie voll ein und nützten sie zum eigenen und ihrer Nächsten Segen aus?!

Und Mischa betete für Hans und für das russische Volk, daß auch ihm das Licht aufgehen möge; die Stunde der Erlösung aus der Nacht des toten Formenchristentums der orthodoxen Kirche bald schlage.

Leben, neues geistliches Leben regte sich in seinen ersten Keimen unter vielen Tausenden Russen, die für ihre heißhungrigen und dürstenden Seelen in der rechtgläubigen Kirche keine Befriedigung fanden.

Die Bibel hatte in den letzten Jahren eine verhältnismäßig große Verbreitung unter dem russischen Volke gefunden.

Wenn ein lesekundiger Bauer die Bibel las, erschloß sich ihm das Buch der Bücher sehr bald, und ergriffen von dem Worte des Lebens, das den Weisen verborgen, den Unmündigen offenbart wird, erzählte er die wunderbare Kunde von einem Heiland und Seligmacher, der ohne eigenes Verdienst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, allein durch den Glauben gerecht macht, seinen Freunden und Nachbaren.

Bald sammelten sich, an den langen Winterabenden um solchen Bibelleser ein Häuflein heilsbegieriger Zuhörer, denen er aus dem Buche vorlas; oft so schlecht lesend, daß er erst jedes Wort lautieren mußte, ehe er es aussprechen konnte und doch wurden der Zuhörer immer mehr.

Bemerkenswert — nein, einfach wunderbar — ist es, daß diese Häuflein bald zu regem christlichen Leben erweckt wurden; in ihren Versammlungen öffentlich und frei beteten; die Wiedergeburt erlebten; den Heiligen Geist empfingen und das Wort vom Kreuze ausbreitend, eine rege Missionstätigkeit unter ihren Brüdern, den Russen, entfalteten.

—.—— • ——.—

Die von verschieden Seiten manchmal erhobene Anschuldigung, daß die Mennoniten in Rußland deshalb so viel zu leiden hatten in der Revolution, weil sie mitschuldig am Ausbruch der Revolution wären und sich an dem russischen Volke versündigt hätten, indem sie ihre Knechte und Mägde und russischen Arbeiter und Nachbaren schlecht behandelt übervorteilt und ausgenützt, exploitiert hätten, entbert des Grundes.

Sicher sind manche Fälle vorgekommen, wo Mennoniten ungerecht u. selbstsüchtig gehandelt hatten und wo sie in der Revolution dafür die Rache des Volkes traf.

Doch waren das Ausnahmefälle — unverzeihlich, aber unvermeidlich, denn in jedem Volke, in jeder Gemeinde gibt es solche, die schlechter handeln als die Gesamtheit.

Im Allgemeinen behandelten die Mennoniten ihre Dienstboten und Arbeiter so, daß die viel lieber bei den Mennoniten dienten und arbeiteten, als bei den Russen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Mennoniten ihre Arbeiter nicht hätten besser behandeln können oder sollen, wenn sie sich ganz nach dem Worte Gottes und dem Gebot der Nächstenliebe gerichtet hätten. Tatsache ist, daß nur wenige der an Mennoniten verübten Greuel- und Schandtaten als Racheakte begründet werden können.

Ob aber die Mennoniten in Rußland sich nicht doch schwer versündigt haben, lasse ich dahingestellt. Ein Jeder prüfe sich selbst!

Die unendlich vielen Möglichkeiten, die den Mennoniten in Rußland geboten waren, das Wort des Lebens **den verlorenen Söhnen und Töchtern des** russischen Volkes zu verkündigen, wenn diese bei ihnen im Dienste standen, haben die meisten Mennoniten nicht ausgenützt.

Oeffentlich Mission unter den Russen zu treiben, war verboten und deshalb unmöglich.

Aber die ungelehrten Russen das Wort Gottes lesen zu lehren, — und wenn schon das nicht — ihnen das Wort Gottes vorzulesen, war erlaubt: ihnen ein wahrhaftes Christentum vorzuleben, war den Mennoniten von Christus geboten: „Ihr seid das Salz — Lasset euer Licht leuchten — Lehret alle Völker usw."

Und da ist die ernste Frage: „Wo ist dein Bruder?"

Ich bekenne in aufrichtiger Selbstprüfung, daß ich mich auf diesem Gebiete durch Unterlassungen schwer versündigt habe und behaupte: die meisten Mennoniten auch!

Dafür hat uns die gerechte Strafe Gottes getroffen! Um uns zu läutern, hat Er uns in die Trübsal geführt.

Und wer ohne Sünde auf diesem Gebiet ist, der werfe den ersten Stein auf mich!

Der Verfasser.

— — —— — —

Mischa hatte durch die Baptisten viel von diesen Bibelleserkreisen unter dem Volk gehört. Von d. grenzenlosen Unwissenheit und völligen religiösen Finsternis in der Millionen seiner Brüder und Schwestern lebten, wußte er aus eigener Erfahrung.

Sein größter Wunsch war, nach dem Kriege seinen Doktortitel zu machen und sich dann in einem, weit von allen großen Zentern entlegenen Orte als Landarzt anstellen zu lassen.

Dann könnte er seinem Volke zwiefache Hilfe bringen. Erstens als Arzt, zweitens als Ausbreiter des Evangeliums und Wegweiser zum ewigen Heil, die verlorenen Kinder heimzubringen.

— — —— — —

An dem Tage, an welchem die Aerzte die Krisis für Hans und von Waldau erwarteten, kam mit dem Oberarzt auch Fürst U. ins Krankenzimmer. Auf einer Inspektionsreise nach der österreichischen Front begriffen, hatte er in Kijew angehalten, sein Protege, Hans Tjart zu besuchen.

Der Arzt stellte ihm Mischa vor und sagte: „Wenn diese beiden Offiziere durchkommen, haben sie es Michail Nikititsch zu verdanken. Hätte er sie nicht Tag und Nacht gepflegt und behütet, sie wären beide schon tot.

Fürst U. bedankte sich bei Mischa für die den Kranken erwiesene Sorge und Mühe und sagte, er würde veranlassen, daß Mischa unbeschränkten Urlaub erhalte, die Offiziere gesund zu pflegen und fragte dann: „Wer ist der andere Offizier?"

„Er ist ein deutscher Oberleutnant, Baron Kurt von Waldau. Da er auch ganz besonderer Pflege bedurfte, um durchzukommen und mit Tjart zugleich eingeliefert wurde, übernahm ich seine Pflege auch," sagte Mischa.

„Das ist sehr menschenfreundlich von Ihnen, Michail Nikititsch, aber stört er Tjart nicht? Sie telegraphierten mir, daß Sie Tjart und einen anderen schwer verwundeten Offizier begleiteten. Ich wußte nicht, daß es ein Deutscher war.

Ich zahle für beide alle Kosten, aber nur Tjarts wegen. Stört jener oder, oder können Sie seinethalben nicht alles für Tjart tun, dann muß jener hinaus. Alles was möglich ist soll geschehen, um Tjart durchzubringen."

„Nein, noch stört er nicht und ich hoffe, er wird auch nicht stören."

„Dann mag er bleiben! Auf meine Veranlassung ist er in einem Privatkrankenhaus, ich werde auch für ihn alle Kosten tragen."

„Ich danke Ihnen, Ew. Exzellenz im Namen des. . ."

„Wenn er noch lebte — wenn er noch nicht tot wäre — dann wäre ich — — kein Mörder — — Ich konnte — — ich konnte den Schlag — — nicht aufhalten — ich konnte — — nicht abwenden. . ."

Fürst U. sprach und verstand gut deutsch, aber was Hans hiermit meinte war ihm unverständlich.

„Wovon spricht Tjart?" fragte er Mischa.

„Wenn ich nicht irre, hat Tjart beim Stürmen eines Gehöftes einen Zweikampf auf Säbel mit einem deutschen Offizier gehabt, den er niedergeschlagen haben muß, als jener schon um Pardon bat.. Wie es war, weiß ich natürlich nicht, aber hauptsächlich drehen Tjarts Gedanken sich um einen Offizier, den er getötet hat und darum, daß er Glaube, Bekenntnis und Ueberzeugung für seine Ehre geopfert hat. . ."

„Still!" unterbrach Fürst U. Mischa, als Hans wieder zu phantisieren anfing und winkte dem Oberarzt daß er gehen dürfe. Dann zog er sich einen Stuhl an Hansens Bett, setzte sich und hörte gespannt zu, was Hans in seinen Phantasien redete.

Mischa, der es schon oft gehört hatte, ging ans Fenster und schaute auf die Straße hinaus.

Unbewußt, daß sein hoher Gönner Zeuge war, schüttete Hans sein ganzes Herz aus.

Alle Zweifel und bangen Fragen, alles was ihn in dem letzten Jahre bewegt hatte, strömte über seine trockenen Lippen.

Offen und unverhüllt lagen Hansens Gefühle und Empfindungen vor des Fürsten geistigem Auge. . . !

Seine Erinnerungen führten den Fürsten zurück, viele Jahre zurück. . . . Da hatten ihn ähnliche Gefühle bewegt, da hatte auch er einen inneren, einen Seelen- und Glaubenskampf gekämpft mit Pflicht, Gewissen und Ehre und — die eigene Ehre hatte den Sieg davon getragen!

Zu der Zeit hatten sich in Petersburg in den höchsten aristokratischen Kreisen, am Hofe sogar, Bibellesezirkel gebildet und viele Offiziere und Würdenträger waren von der Macht und Allgewalt des Wortes Gottes ergriffen worden, manche hatten sich bekehrt und die eigene Ehre aufgegeben.

Auch ihn hatte es mächtig gepackt und ergriffen. Seine Großmutter war eine Deutsche gewesen. Seine Mutter eine Halbdeutsche, obwohl zur rechtgläubig-orthodoxen Kirche gehörig, hatte sie wohl von ihrer Mutter noch vieles übernommen auf religiösem Gebiet, was in russischen aristokratischen Häusern nicht oft zu finden war und hatte es ihm, als er noch ein Kind war, übermittelt.

Dann, als in den Bibellesekreisen Erweckungen, stattfanden, hatte sich auch seine Mutter bekehrt von dem Irrtum ihres Weges zu Jesu Christi und in ihm Heil gefunden. Viel und herzlich hatte seine Mutter mit ihm und für ihn gebetet, daß auch er den Weg des Lebens betreten und wandeln solle.

Er hatte den Entschluß, mit der Welt zu brechen, von Tag zu Tag aufgeschoben; hatte nicht die Kraft dazu gefunden. . . Was würden die Kameraden Offiziere dazu sagen? Offizier konnte er dann nicht länger bleiben und seine Ehre — Feigling, Memme würden sie ihn nennen.

Inzwischen war von Allerhöchst der Befehl gekommen, mit der verrückten englischen Gefuhlsduselei und Schwärmerei aufzuhoren. Das war mehr als genug, um in den Schwankenden und Aengstlichen Furcht zu erwecken. Vor Verbannung war am russischen Hofe niemand sicher, selbst die Großfürsten nicht. . . !

Dann war seine Mutter gestorben und sein Vater hatte erleichtert aufgeatmet, daß es jetzt in seinem Hause mit dem hirnverbrannten religiösen Frömmeln ein Ende habe. . . . und dann — hatte er alles schließlich vergessen, so ernst es ihm auch gewesen war, ein neues, besseres Leben anzufangen.

Und hier lag nun vor ihm, was vor kurzer Zeit noch ein junges, blühendes, hoffnungsvolles Leben gewesen war, und rang mit dem Tode, dem anklagenden Gewissen.

Dieses Leben und diese Seele, wenn sie verloren gingen, hatte er auf dem Gewissen. . .

Er war es, der Hans, Wanja, wie er ihn genannt hatte, überredet hatte, die Waffen zu nehmen. . .

Graf W. wäre das nie gelungen! Schon aus Trotz hatte Hans sich von dem, den er wegen der Beschimpfung haßte, nicht überreden lassen.

Er selbst war es gewesen, der Hans so feine Schlingen gestellt, ihm alles so unschuldig ausgemalt hatte, daß der in Zweifel und Zwiespalt schwebende arme Junge garnicht anders gekonnt hatte. .

Er hatte Hans in den Tod gelockt und getrieben. . .

Der Fürst dachte an seinen eigenen, einzigen Sohn, der im Kriege gefallen war; von dem Schmerz, den er empfunden, als er die Nachricht bekommen hatte — den er noch fühlte.

Er dachte an Hansens Eltern und was Hans ihm von ihnen erzählt hatte: „— die würden mich lieber an einer Krankheit gestorben," tot sehen, als mit Ruhm und Ehren beladen, aber als Mörder, aus dem Kriege heimkehren."

Und wenn nun den Eltern ihr Sohn als Leiche und, nach ihrer Ueberzeugung, als Mörder ins Haus gebracht würde. Der Schmerz und die Verzweiflung seiner Eltern. . . !

Laut stohnte Fürst U. auf!

Mischa wandte sich vom Fenster und sah, wie über des Fürsten Wangen Tränen in seinen weißen Bart rannen und seine Gestalt konvulsiv zitterte. . .

„Darf ich Ew. Exzellenz ein Glas Wasser anbieten?"

„Danke, mein Lieber! Ich bin nicht krank, nicht körperlich — Mein Gewissen plagt mich wegen dieses Molodetz! — Ich habe ihn in den Tod getrieben."

„Das wußte ich, Ew. Exzellenz."

„Hat er es Ihnen erzählt? Hat er mich beschuldigt?"

„Nein! Das nicht! Er ist mein Bruder. Aus einzelnen Phrasen entnahm ich, daß Ew. Exzellenz und Graf W. ihn beeinflußt hatten, die Waffen zu nehmen."

„Sie sind also auch Mennonit, sind wehrlos und Ihren Glauben und Bekenntnis treu geblieben? Ihr Bruder hat mir früher offen den Zwiespalt in seinem Inneren gestanden. Bekenntnistreue und Ehre standen sich gegenüber. Haben Sie nie diesen Zwiespalt empfunden?" ,

„Entschuldigen, Ew. Exzellenz. Ich bin nur Tjarts Pflegebruder, Russe von Geburt und niemals Mennonit gewesen; doch bin ich der Ueberzeugung, daß Waffen tragen und kriegen Sünde ist und ich würde es nie tun."

„Ich möchte noch einige Zeit hier bei Wanja bleiben. Bitte erzählen Sie mir, wie Sie sein Pflegebruder wurden und wie Sie zu der Ueberzeugung der Wehrlosigkeit kamen. Wenn Wanja spricht, hören Sie bitte auf mit erzählen, bis er schweigt."

Mischa erzählte dem Fürsten seinen und Hansens Lebenslauf und noch vieles von den Mennoniten, was den Fürsten sehr interessierte. Mischa behauptete, zu der Ueberzeugung, daß ein Christ wehrlos sein müsse, sei er durch fleißiges Bibellesen gekommen, doch wolle er nicht leugnen, daß die wehrlose Einstimmung der Mennoniten auch einen gewissen Einfluß auf ihn gehabt habe.

Aufmerksam hatte der Fürst ihm zugehört und sagte, als Mischa schwieg: „Slawnöj Narodd etjie Mennonitö!" (Ein edles Volk, diese Mennoniten!) Bessere Leute haben wir in ganz Rußland nicht Ich habe sie erst während des Krieges kennen gelernt.

Die mennonitischen Sanitäter tun alle, fast ohne Ausnahme, treu und ehrlich ihre Pflicht. Klagen über sie habe ich auf all meinen Inspektionsfahrten keine gehört. Der W. S. S. steht mit seinen Mennoniten Sanitätern hoch über allen Roten-Kreuz Organisationen, die ich inspiziert habe. Als Sanitäter sind sie unersetzlich. Ich wünsche, wir hätten mehr von ihnen."

„Dürfte ich Ew. Exzellenz eine Bitte verlegen?"

„Ja, ja, sicher, wenn ich Ihnen helfen kann."

„In Charkoff sitzen schon ein halbes Jahr lang sechs meiner Freunde im Gefängnisse, weil sie wegen religiöser Ueberzeugung sich weigerten, die Waffen zu tragen.

Wollte Ew. Exzellenz so gnädig sein, diese Brüder als Sanitäter anstellen zu lassen. Ich hoffen bestimmt, daß diese Brüder ihren Dienst ebenso treu wie die Mennoniten versehen und ihre Vorgesetzten mit ihnen zufrieden sein würden."

„Sind es Russen, die zu einer evangelischen Sekte gehören?"

„Jawohl, Ew. Exzellenz. Es sind russische Baptisten.

„Hm. . . ! Es wird in gewissen Kreisen Unzufriedenheit hervorrufen. . . ! Ich könnte einmal einen Versuch mit diesen sechs Mann machen. . . kann damit vielleicht in etwas gut machen, was ich an Tjart gefehlt habe. . .

Haben Sie einen besonderen Wunsch, wohin Ihre Freunde befohlen werden sollten?"

„Ich erlaube mir Ew. Exzellenz zu bitten, sie ins Feldlazarett zu Dr. S. M Narischkin zu schicken. Der hält nichts von religiösen Ueberzeugungen und ich hoffe, die Baptistenbrüder werden ihn durch ihren christlichen Lebenswandel eines Besseren belehren. Dr. Narischkin ist ein Ehrenmann, der sie sehr strenge behandeln, nicht durch die Finger sehen, aber doch gerecht behandeln wird.

„Gut! Ich werde sie dahin befehlen. Und sie bitte ich, ihren Bruder Tjart nicht zu verlassen, solange er Ihrer bedarf. Auch des deutschen Offiziers nehmen sie sich an. Irgendwo betet und bangt um ihn vielleicht auch eine liebende Mutter. Wenn wir beim Herrn Gott etwas Handlanger spielen, vielleicht ist er dann gnädig, daß er uns Wanja läßt."

Und wenn ich Ihnen, Michail Nikititsch, einmal in Zukunft irgendwie behilflich sein kann, wenden Sie sich an mich! Ich habe keine Kinder mehr und werde alt — möchte wen haben, der um mich trauert, wenn ich von hinnen gehe. Auf Wiedersehn und pflegen Sie mir den Wanja gesund!" Mit freundschaftlichem Händedruck verabschiedete sich Fürst U. und verließ das Zimmer.

Mischa war allein mit seinen Kranken. Gleich schrieb er nach Charkoff an die Eltern der sechs Baptisten, was Fürst U. ihm versprochen habe und riet ihnen für ihre Söhne Sanitäterausrüstungen rechtzeitig anzuschaffen.

Darauf las er einen Abschnitt aus seiner Bibel und dankte Gott für die Gnade, daß er seinen gefangenen Brüdern habe durch Fürprache dienen dürfen und daß Gott deren Gefängnis gewendet.

Dann betete er für das Leben seiner beiden Kranken für die d. Entscheidungsstunde der Krisis in dieser Nacht schlagen sollte.

Beide waren sehr unruhig und das Fieber stieg. Schon ehe es dunkel war, rief er beide Schwestern zur Hilfe. Um acht Uhr kam der Oberarzt und als er die Kranken untersucht hatte, ließ er gleich seinen Assistenten zu Hilfe rufen. Fürst U hatte ihm geboten alles Menschenmögliche zu versuchen, die beiden zu retten. . . .

Hier gings bei beiden um Tod und Leben!

Und dann kam die Nacht. . . die endlos scheinende Nacht und der Kampf um das Leben der beiden, das an einem dünnen Fädchen hing. .

Was Wissenschaft und ärztliche Kunst vermochten taten die Aerzte und. . .

Um Mitternacht gaben die Aerzte alle Hoffnung auf!

— — — — — —

Da kniete Mischa ungeachtet der Gegenwart der Aerzte und Schwestern an Hansens Bette nieder und betete laut in russischer Sprache und rang, wie einst Israel an der Furt Jabok.

Sich bekreuzend, knieten erst die beiden Schwestern hin, als sie Mischa beten hörten und dann auch die beiden Aerzte.

Die Schwestern, die noch niemals so beten gehört hatten, wie Mischa betete, wo der Beter zu Gott sprach, als zu seinem eigenen, persönlichen Vater, ihn bat und anflehte, kindlich und gläubig, wie ein Kind immer wieder seinen Vater bittet, hoffend und überzeugt, daß der Vater doch endlich in seiner Liebe das Versagte erlauben oder zugeben wird, brachen in Tränen und Schluchzen aus und sagten Mischas Gebet Wort für Wort nach.

Korrespondenzen

Ein Festsonntag in Beamsville.

Im vorigen Berichte vom10. Juli berichtete ich daß wir so des Herrn Wille sei, den 30. August ein Ordinationsfest feiern wollten.

Von diesem Festsonntag möchte ich den l. Lesern etwas mitteilen. Die Gemeinde versammelte sich in der Stadthalle zu Beamsville. Es waren auch viele auswärtige Besucher erschienen, um uns mit dem Worte des Lebens zu dienen oder an den Segnungen, die uns der Herr geben wollte teilzunehmen.

Mit dem Liede: „Die Sach ist dein Herr Jesu Christ", und Gebet leitete Br. Dietr. Klassen die Gebetstunde ein wozu er Matt. 9; 38 las. Nachdem sich einige Brüder im Gebet ausgesprochen hatten, trat der alte Bruder Hermann Konrad, Waterloo auf u. hielt eine kurze Ansprache laut 5. Mos. 33: 3.

Nach dem Liede: „das Verlorene sollst Du retten", hörten wir eine ernste Predigt von Br. Hein. Janzen, Kitchener. Seine Textworte waren Ebr. 13: 17 u. 18. 1. Ueber die Aufgabe des Predigers: Wachen über die Seelen u. Seelsorge treiben, Lastentragen. 2. Die Aufgabe der Gemeinde: Friedsam sein (1. Tess. 5: 12 u. 13. 1. Timoth. 5, 17 u. 18 Gehorchen u. folgen.

Die eigentliche Weihe der Brüder zu ihrem Dienst fand nach Mittag statt. Der Chor diente mit passenden Liedern. Br. John Dyck diente zuerst mit dem Worte zur Einleitung, 2 Schriftstellen las er: Jes. 62: 6 u. Joh. 12 : 26.

Dann folgte Rev. Joh. Wichert, Vineland, der seinen Text aus Römer 12, 4 u. 6 gewählt. Eine Schwester brachte ein Gedicht: Ich sende Euch.

Br. Ewerts, Kitchener Predigt galt mehr den Diakonen Apostelg. 9: 10—18. In dem er uns die Eigenschaften der Diener Christo klar legte. 1, Höhren u. Gehorchen (Vers 10) 2, den richtigen, liebevollen Ton (Vers 17.) weises Herz, verschwiegen sein ein Gebetsleben führen.

Worauf der Chor das Lied sang: Nur Gefäße. Als nächster Redner diente Br. Görtzen, Neu-Hamburg, Anlehnend an die Worte: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht" hielt er eine ermunterde Ansprache. 2. Kor. 4:8. Dann folgte das Gedicht: Samariterdienste. Zuletzt trat Br. H. Janzen Kitchener auf er sprach speziell über den Dienst der Prediger u. Diakone: Frauen laut 1. Timoth. 3n 8—12. Weiter las er noch Apostelg. 6: 5 u. 6 hierauf folgte dann die Einsegnung. Wobei die Brüder H. Janzen H. Konrad u. D. Klassen die Hände auf die Brüder legten und beteten.

Mehrere Brüder begrüßten die geweiten Brüder mit passenden Bibelsprüchen.

Br. J. W. brachte ein Gedicht das besonders dem Diener am Worte galt. Den Schluß machte Br. D. Klassen Reich gesegnet vom Herrn gingen wir auseinander.

Möchte der Herr die Brüder segnen u. z. Segen setzen u. wir, als Gemeinde wollen sie auf betenden Herzen tragen, auf das sie ihre Arbeit mit Freuden tun u. nicht mit Seufzen.

Abends machte Br. Hein. Janzen, Mitteilungen von seiner Reise, wie der Herr überall offene Thüren u. Herzen gegeben für die Afrika Mission in Bololo. Zum Schluß wurde eine Kolekte gehoben

Scottdale, Pa.

Wir haben eine Neuauflage des alten Rußländischen Gesangbuches unter Bearbeitung. Es würde uns angenehm sein, wenn jemand uns auf etwaige Fehler aufmerksam machen oder sonst Vorschläge zur Verbesserung machen würde.

John Horsch.

Geburtstagsabend.

In Philipper 4: 4 lesen wir „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: „Freut euch!"

So war es auch ein Tag der Freude am 10. September. Wo wir den Tag bestimmt hatten zu unserm Fest. Es war dieses das 4. mal, daß wir es auf solche Art feierten. Im Kellerraum standen die Tische alle fertig, als die Mädchen anfingen zukommen. Jeder Monat hatte seinen bestimmten Tisch, u. so gings ans Schmücken u. fertig machen. Jede bemühte sich so gut sie konnte. Beim Dezember fehlte auch der Christbaum nicht.

Bis ½7 mußten wir fertig sein, dann gings nach oben zum Gottesdienst. Die Freude steigerte sich. Wir hörten, daß Missionsgeschw. Joh. Wiebs auch da waren. Ist es wahr, daß gerade an diesem Abend sie kommen müßten. Ja, Gott in seiner Liebe schickte uns die lieben Geschwister, damit sie mit uns den Abend verleben durften. Wir konnten es fühlen, daß die Geschwister ganz mit uns eins waren, und das tut so wohl.

Es wurden mehrere Lieder gesungen, dann began der Gottesdienst. Onkel Abram Wiebe machte die Einleitung. Dann folgte ein Lied von mehreren Schw. Missionar Johann Wiebe las Jer. 30:5 den letzten Teil in 1. Joh. 4:18. An Hand dieser Verse, erzählte er uns von der Furcht der Heiden. Wie sie sich vor ihren Geistern u. den Götzen fürchten. Doch die Liebe Gottes ist so stark und treibt die Furcht aus. Macht aus den furchtsamen Menschen, Kinder Gottes. Es folgte wieder ein Lied. Schwester Wiebe zeigte noch etliche indische Kleider und erzählte kurz etwas davon. Zum Schluß sangen sie etliche Lieder in Telegu.

Nach dem Schluß ging jeder Monat nach dem anderen zurück in den Kellerraum. Die Tische waren alle reichlich gedeckt. Viele brachten es von ihren Wirts, andere kauften, u. die Eltern hatten, brachten es von daheim. Wir freuten uns auch zum frischen braunen Brot, das die Mutter zur Liebe ihrer Tochter gebacken hatte. Ich bin mir ganz sicher, daß jede Mutter es tun würde wenn sie nur die Gelegenheit hätte.

Nachdem alle Tische besetzt waren, fingen wir an zu speisen. Inzwischen sagte von jedem Monat eine Schw. einen kurzen Vers. Schw. Wiebe erzählte wie der Herr sie gesucht u. gefunden hatte. Schw. Susie Warkentin nahm Abschied u. las Ps. 34:2—11. Sie ist nach Toronto gefahren, um als Krankenschwester zu lernen.

Der Herr hat Schw. Anna besondere Weisheit gegeben, daß sie immer auf neue Gedanken kommt. Dadurch wird das Fest auch verschönert. Sonst bekommen die den 1. Jan. 29 Feb. u. 25 Dez. geboren waren ein Geschenk. Diesesmal war es für Schw. Hamm bestimmt, die immer den Kaffee kocht. Jeder Monat kaufte ein Geschenk. Sie mußte nach vorne kommen und empfing dieselben. Sie war sehr überascht u. erfreut über die Liebe der Schwestern. Auch Onkel Schmid (der Kirchenwärter bekam ein Geschenk.)

Der Abend war zum Abschluß gekommen, nun mußte auch alles aufgeräumt werden. Was übrig geblieben war, wurde am nächsten Tag unter den Armen verteilt. So hatten wir einen Abend reich an Segen u. Freuden.

Mariechen Pätkau.

Nord Kildonan bei Winnipeg.

Es war am 6. September, als Bruder Hermann Klassen und seine drei Töchter, Mariechen, Luise und Martha, das letzte Mal in unsrer Versammlung waren. Der liebe Bruder und seine Töchter hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß es für sie gut sei, ihren Wohnort von hier nach Vancouver B. C. zu verlegen. Einmal waren es die materiellen Verhältnisse und zum andern, wollte Bruder Klassen, der jetzt schon ein Alter von 75 Jahren hinter sich hat, die letzte Zeit seines Lebens, in einer wärmeren Gegend verbringen. Der l. Bruder ist ein alter Prediger von Sibirien. Die längste Zeit seiner Tätigkeit gehört der Ortschaft Gnadenheim. Er und ich waren von Rußland aus, gut vertraut, dann wohnten wir anno 1929 in Moskau in einem Hause, wo wir, hinter verschlossenen Türen viel Gebetgemeinschaft pflegten. Hier auf Kildonan hatte der l. Bruder in ersten Jahren die Leitung in der M. B. Gemeinde, als ihm das, seines Alters halber schon schwer wurde, hat er sich doch stets mit Lust und Liebe an der Wortverkündigung beteiligt und Schwester Mariechen arbeitete in der Sonntagsschule, so wohl diese, wie auch die andern Töchter waren eine Zeitlang im Gesangchor tätig. Und somit hatten wir Grund genug, am 6 September, abends, ein kleines Abschiedsfest zu feiern. Die Brüder Gerh. Epp, Ab. Loews, Ab. Peters und Schreiber dieses durften den Geschwistern, von der Kanzel aus, Abschiedsworte, aus dem treuen Bibelbuch mitgeben, auch kam die Sonntagsschule noch kurz zu ihrem Recht. Damit hatten wir noch die Freude, den l. Bruder Franz Martens von Blumenort Sask. unter uns zu haben, der uns auch eine wichtige Predigt hielt. Bruder Herm. Klassen erzählte dann noch Erfahrungen aus seinem Leben. und zum Schluß wurde noch das heilige Abendmahl unterhalten. Letzteres war auch aus dem Grunde wichtig, weil Schw. Martha eben getauft worden war und nun zum ersten Mal daran teilnehmen durfte, auch daren die verheirateten Kinder, Peter Ratzlaff und Jakob Wedels aus der Ferne zum Abschied gekommen, ja sogar alte Geschw. Ratzlaff, die mit Bruder Klassen, Kinder zusammen haben, waren gekommen und genossen hier diese Segnungen. Wolle der l. Herr, uns vor seinem Thron, ein frohes, ewiges Wiedersehen schenken.

Es sei hier noch erwähnt, daß Bruder Heinrich Klöppenstein, aus Schönwiese, Sibirien, der viele Jahre, im äußersten Norden in der Verbannung war, jetzt frei gekommen ist. Er ist Witwer, seine Frau starb während der Zeit seiner Verbannung und seine 3 Söhne fristeten zuhause ein kümmerliches Dasein. Weil der Bruder, dort im Norden, einige Kenntnisse u. Erfahren in Bezug der Krankenpflege gesammelt hatte, so ist er in der Stadt Slawaraad in einem Krankenhause zu diesem Dienst zugelassen worden, hat seine beiden jüngsten Söhne bei sich und haben jetzt ein sehr erträgliches Fortkommen. Der älteste Sohn hat anderswo eine gute Anstellung, Solches diene seinen Verwandten, wo man solches noch nicht gehört hat, zur Nachricht.

Es sei hier zum Schluß noch bemerkt, daß die Geschwister hier am 4. Oktober dieses Jahres, zur Ehre Gottes ein Erntedank und Missionsfest feierten.

Grüßend Euer Mitpilger nach Zion.

H. M. Janzen.

Bücherbesprechung.

Dr. Walter Quiring, Deutsche erschließen den Chaco, Verlag Heinrich Schneider, Karlsruhe, Leinwand gebunden. 208 S., 32 Bilder und eine Karte, RM. 4.80

Wohl jeder Deutsche entsinnt sich, wie im Jahre 1929 etwa 5500 deutsche Bauern aus Rußland nach Deutschland flüchteten vor dem Haß und der Zerstörungswut der Sowjets. Das Schicksal dieser Rußlanddeutsche schildert Quirings Buch. Wie ein Krampf greift an unsere Herzen das Gefühl, daß wir ein Volk ohne Raum sind, daß wieder einmal wertvolles deutsches Volkstum, daß sich durch vier Jahrhunderte tapfer und artbewußt, rein und glaubensstark inmitten fremder Völker behauptet, nicht auf deutschem Grund und Boden angesiedelt werden konnte.

Mit starker Einfühlungskraft und einer Liebe, die auch zu tadeln vermag, beschreibt Dr. Quiring den langen Weg jener Deutschen, bis in Paraguay mitten im Herzen Südamerikas im Urbusch des Gran Chaco das neue deutsche Gemeinwesen entsteht. Es ist geradezu ein Erlebnis, wenn man den Schilderungen folgt, mit welcher Zähigkeit und mit welch unermüdlichem Eifer sich den ganz ungewohnten schwierigen Verhältnissen anpassen; wie sie erst Wasser ergraben und für Feldbestellung, Saat und Ernte neue Zeiten, neue Formen, neue Pflanzen suchen müssen; wie dann im zielbewußten Gemeinschaftsstreben gegen alle Widerstände des Bodens, des Klimas, des ungeziefers

und eigensüchtiger Menschen neues Bauernland, neue Heimat entsteht.

Nichts bleibt diesen Siedlern erspart: Wassermangel, Dürre, Sandstürme, Mißernten, Heuschreckenfraß und Maßenerkrankungen, dazu Mangel oft an den nötigsten Hilfsmitteln zur Bodenbearbeitung, an Erfahrung in dem noch gänzlich unbesiedelten Land und an ärzlicher Hilfe. Und doch, wenn man die zahlreichen Bilder sieht, die diesem Buche beigegeben sind, erlebt man, wie stark diese Menschen durch Gemeinschaft sind, wie durch sie nach ein paar Jahren im fremden Land, das noch niemals Bauern gesehen, auf sprödem Boden weiträumige Dörfer stehen, deutsche Schulen, Krankenhäuser aufgebaut werden und ein reges religiöses Gemeinschaftsleben sich entfaltet.

Und in dieses vielfältige Leben wirken die Kräfte des neuen Deutschland fruchtbar, fördernd und umgestaltend hinein. Und doch im Chaco fern von uns und auf verlorenem Posten!

Eindringlich mahnt uns dieses Buch zum größeren Deutschland, in dem wir nicht mehr deutsches Blut und deutsche Arbeit an fremden Boden werden preisgeben müssen.

„Bodensee-Rundschau,"
Konstanz, v. 9. 7. 36.

Neueste Nachrichten

— Genf. Der britische Außenminister Anthony Eden begann den Weg für Deutschlands Rückkehr zu dem Völkerbund zu bahnen.

Vor der Völkerbundssitzung sprechend, schlug er vor, daß die Verfassung neu abgefaßt werde, um Deutschland von dem Versailler Vertrag zu befreien.

Deutschland forderte seit langem, daß die Völkerbundsverfassung gänzlich getrennt von den Friedensverträgen sein solle.

Der junge britische Staatsmann sprach einer Revidierung des ganzen Versailler Vertrages Unterstützung zu, erklärend:

„Das menschliche Leben ist nicht statisch, sondern eine andauernd wechselnde Sache."

Eden bot Deutschland noch einen anderen Friedenszweig an, indem er sagte daß Großbritannien inbezug auf Zusprechung von Kolonien an Deutschland, das behauptet, solche haben zu müssen, um Rohstoffe zu beziehen, eine „unparteiische Untersuchung durch Sachverständige unter den Auspizien des Bundes" mit der Idee unterstützen werde, allen Nationen Zugang zu den Vorräten der Natur zu verschaffen.

Diese Bemerkungen folgten einer Bitte an die europäischen Nationen, ihren „Ismus" über Formen der Regierung wie Faschismus, Kommunismus usw., zu vergessen und sich dahin zu einigen, Kriege zu vermeiden.

Er beklagte das existierende Wettaufrüsten der Nationen, sagend:

„Großbritannien bedauert das Ausgeben großer Summen für Rüstungen, doch werden wir dabei beharren, bis die Nationen der Welt ein internationales Uebereinkommen treffen, Rüstungen zu beschränken u. zu reduzieren."

— Rom. Die gegenwärtig in der italienischen Hauptstadt weilenden 452 Hitlerjungen erlebten einen großen Tag. Nach schneidigem Vorbeimarsch vor dem italienischen Regierungschef Mussolini auf der Piazza Venezia, dem eine große Volksmenge die deutschen Gäste mit Heilrufen begrüßend, beiwohnte wurden die Hitlerjungen mit dem Reichsjugendführer Schirach im Palazzo Venezia von Mussolini empfangen. Der Duce richtete an d. deutschen Gäste herzliche Begrüßungsworte u. erklärte, daß d. nationalsozialistische und die faschistische Jugend von gleicher geistiger Idee durchpulst seien, die heute die größte Macht Italiens und Deutschlands ausmachte.

— Paris. Ein Goldausfuhrverbot ist erlassen, um das Umlaufsgeld einer neuen Goldbasis anzupassen, wobei der Frank den früheren Pariwert von .25 zu einem Dollar annehmen wird, verglichen mit 15.19 Frank zur gegenwärtigen Zeit.

So sicher waren die französischen Nationalisten, daß die Regierung sich entschlossen hat, und Umlaufsgeld mit anderen Einheiten einzureihen, daß sie sich beeilten, Wertpapiere als eine mögliche Hecke zu kaufen.

Das französische Parlament hat die Entwertung des Franken bestätigt.

Geschichtsstudium.

Urgeschichtlicher Schulungslehrgang.

Das Landesmuseum Hannover hielt in Aurich einen mehrtägigen Schulungskursus ab, an dem aus sämtlichen Kreisen des Regierungsbezirkes Aurich Regierungsvertreter und geladene Gäste teilnahmen, unter anderem auch eine Anzahl Führer des hiesigen Reichsarbeitsdienstes und dem des Emslandes.

Dr. Schroller-Hannover, der bekannte Archäologe, eröffnete den Lehrgang mit einem Dank an die Regierung und die Förderer, die es ermöglicht haben, diesen Lehrgang in Aurich abhalten zu können. Er erwähnte weiter, daß das Landesmuseum nicht den Standpunkt vertrete, nun alle geschichtlichen Denkmäler unbedingt behalten zu müssen, zwingenden Notwendigkeiten müßten auch sie weichen, aber erst, wenn sie wissenschaftlich durchforscht und festgestellt seien. Dr. Schroller gab dann eine Einführung in die Urgeschichte Ostfrieslands, gesehen von den Forschungen der letzten Jahre aus.

Ostfriesland hat seine Gestalt im wesentlichen während der Eiszeit erhalten, die Gletscher des nordischen Inlandeises sind über Ostfriesland hinweggegangen und drangen bis an den südlichen Rand Niedersachsens vor. Die neue Forschung habe nun gezeigt, daß in der Eiszeit drei verschiedene Vorstöße des Eises erfolgt seien, von denen nur die beiden ersten nach Ostfriesland gekommen sind. Der Mensch habe während der letzten Eiszeit seinen Einzug halten können, so daß Funde aus der eiszeitlichen oder zwischeneiszeitlichen Periode in Ostfriesland erwartet werden könnten. Durch diese Erkenntnis sei die Forschung um rund hunderttausend Jahre zurückverlegt worden.

Der Redner zeigte dann an einer Reihe von Lichtbildern die Funde aus dieser Zeit der älteren und mittleren Steinzeit. In der letzteren sind bereits zierliche Feuersteingeräte in den Dünen bei Brockzetel gefunden worden, die auf kulturellen Hochstand der Bevölkerung schließen lassen. Ein anderer Geist und anderes Brauchtum spreche aus diesem Funden, denn der damalige Mensch war Fischer und Jäger. Dr. Schroller wies ferner nach, daß die Menschen vor etwa sechstausend Jahren seßhaft wurden, Ackerbauer und Viehzüchter waren zu einer Zeit, die tausend Jahre vor der ägyptischen und mesopotamischen Hochkultur lag. Diese Menschen, die dem nordischen Kulturkreis angehörten, haben es zu einer Kulturhöhe gebracht, wie sie sonst nirgends in Europa oder der Welt bekannt geworden ist. Der Redner legte d. an Hand einer Reihe von Lichtbildern dar, er zeigte feingeschliffene Geräte, kunstvolle Keramiken und vermittelte den sinnfälligsten Ausdruck der hochstehenden technischen Fertigkeiten in Feuersteindolchen, die etwa 35 Zentimeter lang und nur etwa 4—5 Millimeter dick waren. In der fünften Steinzeit hat die Forschung bereits acht Getreidearten nachgewiesen, auch kannten die damaligen Menschen schon Gewebe aus Bast. Die hohe Kultur druckte sich auch in der Totenbehandlung aus. Die würdigen Denkmäler der Hünengräber sind einmalige Leistungen für das ganze deutsche Gebiet gewesen. Der Redner wandte sich auf Grund dieser Tatsachen gegen die Angaben der Römer und Klassiker, die in dem Volk, das in Ostfriesland gewohnt habe, nur Barbaren gesehen haben wollen. Richtiger wäre schon zu sagen, daß ein Teil der römischen Kultur von diesen nordischen Völkern übernommen sei, denn erst viel später lasse sich im Süden der Getreidebau usw. feststellen.

In klarer Linie schilderte Dr. Schroller dann die Forschungsergebnisse bis zur Besiedlung der Marsch und der Einwirkung der Küstensenkung auf die Gewohnheiten der Bewohner.

Was ist und will die Vorgeschichte?

Ueber dieses Thema hielt am Nachmittag der Direktor des Hannoverschen Landesmuseums, Prof. Dr. Jacob-Friesen ein sehr lehrreiches Referat. Nach der Auslegung des Begriffes Vorgeschichte, der heute durch das Wort Urgeschichte besser umrissen wird, ging er auf die Wesens- und Altersdeutung der urgeschichtlichen Denkmäler näher ein und schilderte die entstandenen Kulturkreise, die sich aus der Verbreitung der Typen und ihrer Gebundenheit an die Völker ergeben. Auch dieser Redner führte eine größere Zahl wohlgelungener Lichtbilder zur näheren Erläuterung vor. Sie vermittelten einen anschaulichen Einblick in die hohe Kultur unserer Vorfahren. Der Redner erklärte dann, daß es heute nicht allein auf die Funde selbst ankomme, sondern auf die Befunde, aus denen man wichtige Schlüsse auf Siedlung und Bauten ziehen könne. Er zeigte dies an einem Beispiel, bei dem man aus der Richtung der Pfostenlöcher und Pfostengruben nicht allein Grundriß der Pfosten schließen konnte.

In der Verbreitungslehre läßt sich durch kartographische Festlegung der Funde das Alter ableiten. So kommen wir auf Grund der Fundverbreitung zur Einleitung in Kulturgruppen und Kulturkreise.

Naturschutz- und Denkmalschutzgesetzgebungen.

Studiendirektor Dr. Nitzschke, Beauftragter für den Naturschutz in Ostfriesland, behandelte dann das obige Thema. Er erklärte, daß ein Volk seine Kräfte immer wieder aus seiner Scholle seiner Verbundenheit zur Heimat, aus Blut und Boden ziehen könne. Der nationalsozialistische Staat will uns auf diesen Grundgedanken zurückführen und wendet sich deshalb gegen die Verschandelung und Verunzierung der Heimat. Er sieht in den Denkmälern der Natur und der Heimat ein Allgemeingut, das egoistischen Zielen nicht zum Opfer fallen darf. Der Redner erläuterte dann die von der neuen Regierung erlassenen Gesetze und zeigte auch die noch vorhandenen Lücken auf, die sich besonders beim Denkmalschutz noch bemerkbar machen. Auch Dr. Nitzschke zeigte an Hand von Lichtbildern typische Landschaften unserer Heimat auf, die unter Naturschutz stehen, u. auch solche, bei denen eine solche Maßnahme gerechtfertigt erscheint.

Nach einigen Tagen wurde die Reihe der urgeschichtlichen Vorträge mit einem Vortrag von Dr. Schroller über das Thema „Die Moore und Marschen in ihrer Bedeutung für die Vorgeschichte Ostfrieslands" fortgesetzt. Dr. Schroller ging von den Forschungen über die Hebung und Senkung der Meeresküste aus, wobei er erwähnte, daß bis vor etwa 7000 Jahren das Festland bis an die heutige Doggerbank herangereicht habe. Der Redner beschrieb dann die Forschung über die Vegetation, die durch die Pollenanalyse große Fortschritte gemacht hätten. Durch die mikroskopische Untersuchung des Moorbodens habe man die Pollen bestimmte Schlüsse auf die Vegetation selbst herleiten können. Der Redner beschrieb dann die Untersuchungen und Forschungen bei einer Reihe in Ostfriesland und Nachbarbezirken erfolgter Funde, die uns wichtige Aufschlüsse über die Kultur, Lebensweise, Kleidung und Sitte der Urbewohner Ostfrieslands vermitteln.

Dr. Jacob-Friesen gab dann seinen Zuhörern Richtlinien über die Behandlung und Bergung vorgeschichtlicher Funde und schloß die Vortragsreihe mit einem Sieg-Heil auf den Führer.

Ostfriesen auf Walfang.

Von Albrecht Janssen

Bereits ums Jahr 1000 hören wir vom Walfang. Es handelte sich damals aber wohl nur um das Erlegen verschlagener oder um des Bergen angetriebener Tiere. Die ältesten Walfänger sind ohne Zweifel die Basken, die bereits im 11. Jahrhundert in der Biskaja den Wal jagten. Die Technik des Walfanges und viele Ausdrücke stammen von ihnen. Als der Wal sich später in die arktischen Gewässer flüchtete, waren es wieder Basken, die dem Fisch folgten. Wir haben Nachricht darüber, daß am 12. Juli 1611 der Wal in den Gewässern um Spitzbergen von Basken erlegt wurde. Erst als 1633 den Basken von Frankreich verboten wurde für holländische Rechnung nach dem Norden zu fahren, nahmen die Friesen ihre Stellung ein. Zunächst waren es jedoch nur Nordfriesen von Amrum, Sylt, den Halligen und Föhr. Erst ganz zuletzt beteiligten sich auch die Ostfriesen an der Grönlandfahrt. (Diese allgemein übliche Bezeichnung ist nicht zutreffend; es war vielmehr eine Spitzbergenfahrt. Der Irrtum geht auf Wilhelm Barents zurück, der 1596 bei dem Versuch, eine nördliche Durchfahrt zu finden, Spitzbergen entdeckte und für einen Teil von Grönland hielt. Die früher ebenfalls gebrauchten Ausdrücke Grönländerwal und Grönländische Kompanie sind gleichfalls aus irrtümlicher Ansicht entstanden.)

In den zahlreichen Quellenschriften trifft man allerdings selten auf Namen von Ostfriesen. 1779 kam in Bremen eine Uebersetzung des holländischen Schiffstagebuches der 1777 verunglückten „Wilhelmina" heraus. Hier heißt es an einer Stelle: „In der Hoffnung, an Land zu kommen, faßten wir den Entschluß, das Eis und Zelt zu verlassen und mit den Schaluppen eine Unternehmung zu wagen. Wir hatten zwei Steuerleute bei uns. Der eine war von Borkum in Friesland, namens Jakob Kiebiet. . ." In den Listen der Kommandeure, die d. Holländer C. G. Zorgdarger in seinem Buche „Grönländische Fischerei" (holländische Ausgabe Amsterdam 1720, deutsche Uebertragung Leipzig 1723) findet man auch einige Namen, die zweifellos nach Ostfriesland weisen.

Generalsuperintendent Bartels hat 1902 im Emder Jahrbuch über das Thema „Borkum und die Grönlandfahrt" sehr viele interessante und wichtige Nachrichten zusammengetragen. Auf Borkum sieht man auch noch heute Zäune aus Walfischkinnladen, während auf den nordfriesischen Inseln diese Zeugen einer großen Zeit durchweg verschwunden sind. Nur Föhr macht noch eine Ausnahme. Schon 1743 sind auf der Insel Borkum sechzehn Kommandeure bekannt, die für holländische oder Hamburger Rechnung auf den Fisch fuhren. Namhaft gemacht wird in jener Zeit Gerrit Daniels Meyer. Als die fürstliche Regierung in Aurich den wohlhabenden Kommandeuren eine Sondersteuer auferlegen wollte, erwog man ernstlich eine Uebersiedlung nach Holland. Gleich den Nordfriesen dienten auch die Ostfriesen nicht lange als Matrosen, sondern wurden bald Harpuniere, Steuerleute und Kapitäne (Kommandeure). Von ihrem Reichtum zeugt die Tatsache, daß einzelne sich ein Reitpferd anschafften oder ihre Gulden in einer kleinen Tonne an der Decke hängen hatten. Ihre Reeder schenkten ihnen manchmal auch Kutschwagen. Aber nicht immer fuhr man auch auf Borkum glücklich. 1758 brachte man in verpichten Eisensärgen sieben Leichen mit zurück; im März gingen drei Walfänger in der Elbmündung verloren, und Geert Eissen und elf Borkumer ertranken.

Von Spiekeroog haben wir auch einige Nachrichten über Beteiligung der Ostfriesen am Walfang; aber sonst sind die Ueberlieferungen von den andern Inseln sehr spärlich. (Vielleicht können noch alte Kirchenbücher noch einiges ans Licht bringen.) Nur über die Emder Beteiligung sind wir besser unterrichtet. 1747 fuhren zwei Borkumer Kommandeure für Emder Rechnung, aber schon 1643 wissen wir vom Auslaufen des ersten Emder Walers. Die Reise war sehr erfolgreich, und nun unterstützte der Rat die neue Sache und gewährte für den Fang Zoll- und Kranabgabenfreiheit. 1699 begann man in Emden nach holländischem Vorbild, mit der Bildung einer „Grönländischen Kompagnie." Fürst Christian Eberhard förderte diese Sache sehr, steuerte selber Kapital bei, genehmigte die Führung der fürstlichen Flagge und den neuen Namen „Fürstliche Grönländerkompagnie." Aber die Beteiligung war trotzdem so schwach, daß 1701 nur zwei Fahrzeuge auslaufen konnten. Nach anfänglicher glücklicher Jagdfahrt kamen schnell schlechte Zeiten, der Fürst mußte Zuschüsse zahlen, und 1705 nahmen französische Kaper der neuen Emder Kompagnie das letzte Schiff.

Schluß folgt.

— **Joen, Norwegen. 73 Personen** wurden getötet und acht lebensgefährlich verletzt, als sich im Gebiet des Leon Sees eine gewaltige Ueberschwemmung ereignete. 14 Familien und zwei Dörfer wurden vollständig vernichtet, wie amtlich bekannt gegeben wurde.

Bücherbesprechung

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.

Diese sehr ernste Mahnung kann man nach verschiedenen Seiten anwenden. Der Herr will, daß wir u. unsere Kinder nicht nur selig werden, sondern auch im Leben eine gesegnete Sellung, auch für unsern Einflußkreis einehmen.

Dazu gehört neben andern auch daß man christliche Schriften ins Haus schafft. Gott sei Dank, daß es in unserm Volk wohl nicht viel Familien gibt, wo keine Bibeln sind. Aber man sollte nicht ausschließlich Luthers Uebersetzung wo manche Stellen nicht genau sind. Wer den verschiedenen Schriftwahrheiten auf den Grund gehen will, sollte unbedingt auch eine neuere Uebersetzung haben.

Außerdem aber ist es durchaus notwendig, sich Schriften anzuschaffen, durch die man die Fragen und Probleme der Gegenwart in biblischem Lichte sehen kann. Sehr volkstümliche christliche Schriftsteller waren z. B. Otto Funcke, C. H. Spurgeon, und in der Gegenwart Pastor Modersohn.

Ueber den Gebrauch eines Abreißkalenders ist man verschiedener Meinung. Wer meint, genug Bücher zu haben, die die verschiedenen Gegenwartsfragen beleuchten, dem widerspreche ich hierin nicht? Doch das sind immerhin die wenigsten. Ich zweifle keinen Augenblick, daß wir durch unsern Verlag in Rußland, gerade auch durch die jährlich in hohen Auflagen erscheinenden deutschen und russischen Abreißkalender einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Es ist die Verbindung von Gottes Wort mit den entsprechenden den Zeitverhältnissen angepaßten Anwendungen.

Es gibt aber auch die verschiedensten Lebensfragen, die Männer und Frauen, die für diesen Dienst extra vom Herrn vorbereitet und ausgerüstet sind, in das entsprechende Licht stellen. Verschiedene kleinere und größere Schriften Modersohns behandeln das Heiligungsleben oder die Zukunft. R. Keller schreibt über die prophetischen Bücher der Bibel: Offenbarung Johannes, Daniel und Sacharia. Evangelist Heinrich Dallmeier hat ein hervorragendes Buch geschrieben, „Biblische Kindererziehung," aus dem ich vielleicht noch einmal einen kurzen Auszug bringen werde. Der jetzt schon heimgegangene Evangelist Elias Schrenk schrieb ein Büchlein „Gedanken über das Heiraten. Befiehl dem Herrn deine Wege." Von diesem ließen wir in Rußland einmal 300 Stück kommen, die in nicht langer Zeit abgingen. Meistens gingen sie sowohl an junge heiratsfähige Männer, die auf den Forsteien dienten. Es gibt Bücher, die extra für lange und schwer Leidende passend sind, wie z. B. „Dora Rappard, Durch Leiden zur Herrlichkeit." Gewisse Bücher handeln über Eheleute. So könnte man noch lange fortfahren.

Unsere jungen Leute aber wollen nicht ausschließlich Ermahnungen. Da gibt es nun Jugendschriften für das jüngere und reifere Alter, die ohne aufdringlich zu sein, christliche und sittliche Grundsätze einprägen, die an geschichtlichen Beispielen nachweisen, wie Gott das Gute belohnt und das Böse straft. Da ist z. B. die im Verlag Oncken herausgegebene „Jugendheim Bibliothek," die ungefähr 80 Nummern zählt. Preise in Amerika 25 bis 35c. Außerdem empfehlenswert sind verschiedene Lebensbeschreibungen von Männern u. Frauen, die Gott in hervoragender Weise gebraucht hat: Georg Müller, Hudson Taylor, Dr. Bädeker, Eva von Tiele-Winkler usw. Solche regen an zur Nacheiferung. Wenn es im Herzen eines jungen Menschen aber richtig steht, dann wünscht es nicht nur unterhalten u. angeregt zu werden, die Jugend ist auch wißbegierig, sie will lernen. Solches lernen wird in vielen Fällen vermittelt durch verschiedenen Schriften: Weltgeschichte, Kirchengeschichte, Literaturgeschichte usw. Da gibt es historische (geschichtliche) Erzählungen. Da sieht man z. B. an der Hand solcher Geschichte die große französische Revolution an seinem Geistesauge vorüberziehen, wenn man „Gebrochene Ketten" von Schreiner liest oder die Hugenottenverfolgung von demselben Verfasser, „Auf Dunklen Pfaden" eine Geschichte aus den Anfangsjahren der Revolution in Rußland zeigt wie der Feind wütete, aber auch wie Gott sich der Seinen annimmt. Im Weltgeschehen sehen wir Gottes Walten in Gericht und Gnade.

Außer diesen gibt es noch viel andere sehr gute Schriften, die nicht so offenbar tief religiös sind, d. aber den apostolischen Regeln entsprechen, „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Wir sollen uns nicht nur von dem, was wir lesen, ohne weiteres gefangen nehmen lassen, ungefähr wie ein alter Mann über die Vorträge eines Adventistenpredigers sich äußerte: Ich glaube jedes Wort, welches er sagt." Gott hat uns einen Verstand gegeben, wenn der nun noch durch den Heiligen Geist geklärt und erleuchtet ist, dann sollen wir selbst uns ein Urteil bilden.

Da sind z. B. auch die sogenannten Klassiker. Sie werden die weltlichen Propheten genannt, sie sehen manches, was der Durchschnittsmensch nicht sieht und verstehen, es in angenehmen Formen zu bringen. Ihre Schriften enthalten die köstlichsten Perlen. Doch muß man zu unterscheiden wissen. Goethe z. B. war kein Christ. Der Dichter Schiller war wohl edler, doch haben etliche seiner Schriften und Gedichte eine falsche Tendenz, z. B. „Die Götter Griechenlands." Wer bekannt werden will mit den deutschen Dichtern und nicht gerade alles lesen möchte, was die meisten auch nicht notwendig brauchen, der schaffe sich deutsche Lesebücher an; in Amerika z. B. die der deutschen evangelischen Synode (Verlag Eden. Publ. House).

Das sind nur einige Andeutungen, die man weiter erwägen möchte.

Manche wird es vielleicht auffallen, daß ich nur deutsche Bücher nenne u. bespreche. Gewiß gibt es auch in der englischen Literatur, und besonders der christlichen, recht viele sehr gute Sachen, sind doch manche, die unter uns weit verbreitet sind, aus dem Englischen übersetzt. Doch ich glaube entschieden nicht, daß die englische allgemeine oder speziell die christliche Literatur bedeutend besser oder tiefer ist als die deutsche. Viele die beide Sprachen nicht nur gut sprechen, sondern auch die Literatur derselben kennen, behaupten, daß hierin der deutschen der Vorzug gebührt z. B. auch der (englische) Professor an der Universität in Minneapolis Davis.

Ich bin als ins Land gekommen u. kann deshalb sehr mangelhaft Englisch, doch habe ich schon manchen englischen Brief geschrieben. In der englisen Literatur bin ich wenig belesen, doch kann ich, wenn erforderlich auch in der Besorgung englischer Literatur dienen.

Ich wiederhole zum Schluß noch, was ich früher schon bezeugt habe: Unsere Jugend sollte unbedingt beide Sprachen beherrschen. Und wenn sie neben dem Englischen auch Deutsch lernen, wird ihr das helfen, ein besseres Englisch sich anzueignen. Das mag paradox klingen, ist aber Wahrheit. Und deutsche Eltern, denen das gleichgültig ist, machen sich einer großen Unterlassungssünde schuldig. Bitte auch den unlängst erschienenen Artikel von J. John Friesen zu beherzigen.

Dieses gehört alles mit zum Trachten nach dem Reiche Gottes, Gott will daß wir geistlich und geistig nicht unwissend bleiben, um besser dienen zu können.

A. Kroeker.

Neueste Nachrichten

— **New York. William Randolph** Hearst hat auf eine Erklärung vom Weißen Haus geantwortet, welche einen „gewissen notorischen Zeitungsbesitzer" betrifft.

Hearstes Antwort darauf erschien in allen Hearst-Zeitungen unter der Ueberschrift: „Eine Antwort an den Präsidenten." Darin heißt es: „Der Präsident hat durch seinen Sekretär eine Erklärung veröffentlicht. Er hatte nicht die Offenheit zu sagen, wen er meint. Auch hatte er nicht die Aufrichtigkeit, seine Klage genau vorzubringen.

„Da seine Konglomerat-Partei aus Sozialisten, Kommunisten und Renegaten aus der demokratischen Partei auf lächerliche Weise versucht, mich zum Issue ihre Kampagne zu machen, und ich zur Annahme berechtigt bin, daß ich der Gegenstand einer Erklärung bin, möchte ich Herrn Roosevelt berichtigen.

„Zunächst möchte ich sagen, daß ich zu keiner Zeit gesagt habe, daß Roosevelt gerne oder ungerne die Unterstützung der Karl Marx-Sozialisten, der Frankfurter Radikalen, der Kommunisten und Anarchisten, der Tugwell-Bolschewisten und der Richberg-Revolutionäre annimmt, die das Gros seines Anhanges ausmachen. Ich habe gesagt und gezeigt, daß er die Unterstützung des amerikanischen Regierungssystems erhält, und daß er seines Bestes getan hat, um d. Unterstützung dieser störenden und destruktiven Elemente zu verdienen."

Hearsts Erklärung sagte dann weiter, daß Roosevelt Sekretär Tugwell durch's Land geschickt hat, um die bolschewistischen Lehren zu predigen, Klasse gegen Klasse auszuspielen.

— **Washington. Wie aus der Veröffentlichung** bislang geheim gehaltener Dokumente des Staatsdepartements hervorgeht, haben die Ver. Staaten seinerzeit energisch gegen die Verteilung der deutschen Kolonien am Ende des Weltkrieges protestiert, darauf bestehend, daß sie internationalisiert werden sollten.

Hiesige Diplomaten deuten darauf hin, daß, wären damals bei der Verteilung der früheren deutschen Kolonien durch die Allierten die amerikanischen Prinzipien durchgedrungen, die jetzige Forderung des Reiches nach Kolonien bei weitem nicht die Krise für Europa darstellen würde, wie sie heute vorliegt.

Die Gruppe offizieller Dokumente die sich mit den ausländischen Beziehungen von Ver. Staaten in 1921 befassen, enthüllt, daß die amerikanische Regierung damals die Auffassung vertrat, die Handelsgelegenheiten in den Mandatsgebieten der ehemaligen deutschen Kolonien sollten den Bürgern aller Länder gleichmäßig verfügbar gemacht werden.

Die Ver. Staaten drangen darauf, daß die Alliiertenmächte die Kolonien nur auf einer praktischen, internationalen Grundlage verwalten sollten.

— **Brüssel, Belgien. Wie gemeldet** wird, entdeckte die Polizei eine ausgedehnte revolutionäre Bewegung, welche von Kommunisten und Sozialisten gegen die Gegner der Volksfront gerichtet war.

Im kommunistischen und sozialistischen Hauptquartier in Lüttich wurden Waffen und Kampfpläne entdeckt, aus denen hervorgeht, daß die Anschläge nicht nur gegen die Angehörigen der Rechtsparteien, sondern auch gegen die Gendarmeriekasernen und öffentlichen Gebäude gerichtet war.

Wie ferner gemeldet wird, entdeckte die Polizei auch in der Wohnung eines ausländischen Diplomaten in Antwerpen Dokumente, in denen Pläne zum Aufkauf und Versand von Waffen an die spanische Regierung enthalten waren. Die Behörden haben sich vorläufig geweigert, irgendwelche Information in der Sache zu geben.

— **König Friedrich Wilhelm .** besuchte einst das nach seiner Gemahlin benannte Elisabethkrankenhaus, das der bekannte Pfarrer Wilhelm Goßner in Berlin gegründet hatte. Beim Abschied fragte der ihm sehr wohl geneigte König Goßner, ob er ihm nicht irgendeinen Wunsch erfüllen könne. Da antwortete Goßner: „Ja, ich habe einen großen, herrlichen Wunsch; ich wünsche, daß mein König einst die Krone des ewigen Lebens empfangen möge."

$400 Begräbnis-Unterstützungsplan.

Unsere Raten für die $400.00 Begräbnis-Unterstützungsplan, einschließend der Familien-Gruppe, sind bestimmt und sicher und erfüllen den Ansprüchen des Versicherungs-Departement und werden nicht geändert. Sie bieten automatische Anleihen für rückständige Zahlungen, welches ein Mitglied bewahrt, ausgeschlossen zu werden, falls die fällige Zahlung sollte versäumt werden oder in Krankheitsfällen wenn selbige durch Umstände übersehen werden, welches wir schon erfahren haben. Etliche Pläne bieten ebenfalls „cash", „loan" oder „Paid up Policy features," nach 3 und 5 Jahren.

Eine $2000.00 Policy für eine Familie von 5 Personen ist besser als nur eine $2000.00 policy für das Haupt der Familie. Sie kostet ungefähr dasselbe.

Die Summe von $400.00 wird bedingungslos voll und ganz ausgezahlt nach dem Todesfalle eines jeden Mitgliedes. Diese Art von Versicherung ist unabhängig von irgend einer unserer verschiedenen Pläne oder Gruppen.

Da unsere Mitglieder Teilhaber der Gesellschaft sind, profitieren sie in alle Dividende, welche in Perioden von je 5 Jahren nach dem Versicherungsgesetz, entweder in bar ausgezahlt werden müssen oder gutgeschrieben. Es sind keine „Shareholders" in der Gesellschaft und unser „Charter" erlaubt keine persönliche Begünstigungen.

Deutsche Vertreter sind gewünscht. Personen, die es sich zur Aufgabe machen wollen, ihre Zeit ausschließend für diese Art von Versicherung zu arbeiten, wird ein guter Contract geboten. Lokale Vertreter sind auch gewünscht. Beim Schreiben, bitte, lassen Sie uns wissen, welchen Bezirk Sie bearbeiten können.

THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA
325 Main Street, Winnipeg, Manitoba.

Auflagen für den Begräbnis-Unterstützungsplan

Jahre	Mitgliedschaftsgebühr, einschließend 3 Monate Auflagen	Nach folgenden Zahlungen: halbjährliche Auflagen	jährliche Auflagen
Gewöhnlicher $400 Unterstützungsplan:			
3—24	$4.20	$2.35	$4.65
25—39	4.45	2.85	5.65
40—44	4.65	3.30	6.45
45—49	4.80	3.60	7.10
50—54	5.10	4.20	8.80
55—60	5.40	4.75	9.50
Familienplan:			
3—24	$1.20	$1.40	$2.75
25—39	1.45	1.90	3.75
40—44	1.65	2.30	4.55
45—49	1.85	2.65	5.25
50—54	2.10	3.25	6.40
55—60	2.40	3.85	7.60
Unterstützungsplan welcher automatische Anleihe gewährt:			
3—24	$4.50	$3.00	$5.90
25—39	5.00	3.95	7.85
40—44	5.40	4.80	9.50
45—49	5.90	5.80	11.50
Familienplan:			
3—24	$1.50	$2.05	$4.00
25—39	2.00	3.00	5.95
40—44	2.25	3.55	7.00
45—49	2.95	4.85	9.65

— **Des Moines, Ia. Gouverneur** Alf. M. Landon stützte das republikanische Ersuchen um das starke Farmervotum auf ein Versprechen, die „Familientypus-Farm" zu schützen u. die Aufforderung „permanente Kontrolle durch Washington" zurüzuweisen.

Der republikanische Präsidentschaftskandidat bot die Zahlung von Barbonusgeldern an in dem Bestreben, eine freie und unabhängige Landwirtschaft zu fördern die sich auf „den Besitz des Landes durch den Mann, der das Land bearbeitet," aufbaut.

— **New York. Die Ratten verlassen** das Schiff. Ein sicheres Zeichen, daß das Schiff dem Untergang geweiht ist. Aus Buenos Aires wird amtlich gemeldet daß der argentinische Kreuzer „Veinticeneo De Mayo" vor Alicante vor Anker gegangen ist, um Präsident Manuel Azana und andere hohe spanische Regierungsbeamte an Bord zu nehmen.

— **nd. Die Akkordarbeit, die früher** von den Kommunisten bekämpft wurde, ist bekanntlich von der Sowjetregierung unter der Bezeichnung „Stachanowbewegung" in fast allen Wirtschaftszweigen und Arbeitsgebieten der Sowjetunion eingeführt worden. Die sogenannten „Stachanowmethoden," hinter denen sich eine brutale Antreibung und Ausbeutung der Arbeiterschaft verbirgt, sollen die verlotterten Sowjetbetriebe rentabel gestalten.

Auch die Arbeit der Krankenhäuser soll „rationalisiert" werden. Aus diesem Grunde wurde sämtlichen **Krankenhäusern sowie der Aerzteschaft in der Sowjetunion die Einführung des „Stachanowsystems" befohlen.** Mit großem Eifer machen sich bolschewistische Aerzte nun an die „Rentabelgestaltung" der Heilanstalten und haben dabei, wie der Moskauer „Prawda" vom 3.8.36 (Nr. 212) zu entnehmen ist, „echt bolschewistische Erfolge" erzielt. Das Blatt bringt dafür einige typische Beispiele.

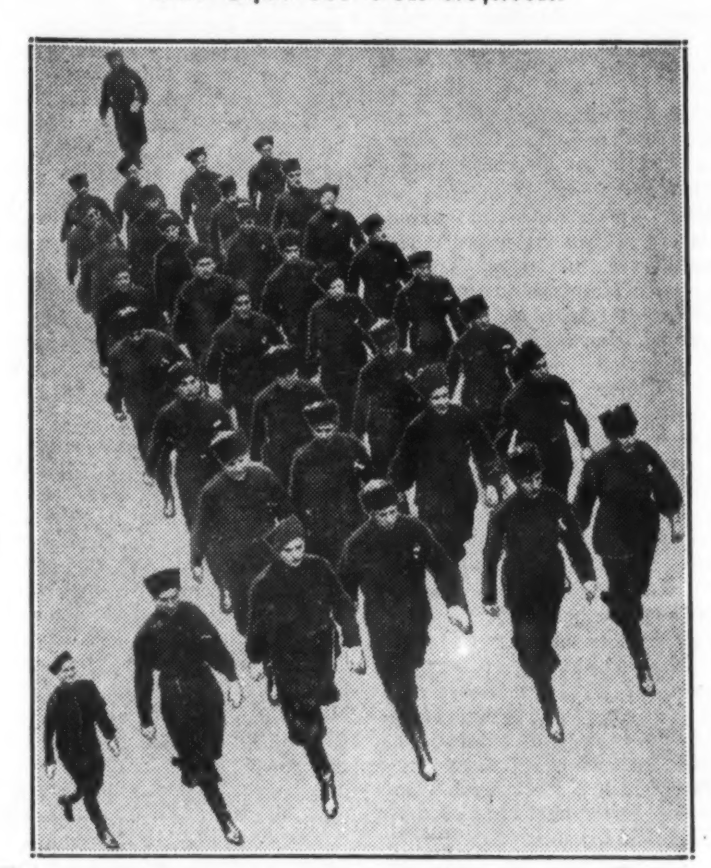
Wie das Blatt berichtet, haben die Vertreter der Kiewer Kliniken vor kurzem eine Versammlung zur „gegenseitigen Prüfung der gesammelten Erfahrungen" abgehalten Die Gynäkologen erklärten auf dieser Versammlung voller Stolz, daß sie während der „Stachanowdekade" über den Krankheitsverlauf der von ihnen behandelten Patienten „nicht einmal in 5 Tagen, sondern täglich „Eintragungen gemacht hätten, und daß „Während der Dekade alle Kranken mit Steckbecken, versorgt worden seien. Die Aerzte für innere Krankheiten prahlten, „an die Schwerkranken rechtzeitig Arzneien verteilt" zu haben. Weiter wird in dem Bericht hervorgehoben, daß der „populäre Kiewer Stachanowez Professor Waßjutkin allen Ernstes den Vorschlag eingebracht hatte, daß **ein Arzt in Zukunft Operationen an zwei Tischen zu gleicher Zeit** vornehmen soll So einen „Stachanowprofessor" bei zwei zu gleicher Zeit durchgeführten Operationen von Tisch zu Tisch springen zu sehen, muß in Wirklichkeit ein sehenswürdiges Schauspiel sein.

Land zu verkaufen.

Wünsche meine 160-Acker Farm bei Glenbush, Sask., zu verkaufen, 8½ Meilen vom Versammlungshause und Stadt, großes schönes Wohnhaus mit 8 Stuben, guter Brunnen, Stall, Speicher u. a. m. $1000 in bar, den Rest nach Uebereinkunft.

H. N. Kröker,
Glenbush, Sask., Box 4

Der Chor der Don-Kosaken.



Die Kosaken kommen,

doch nicht mehr als reitende Sieger im Kampf, sondern diese 36 Russen, gewesene Offiziere der kaiserlichen Armee des Zaren, kommen als Sieger zu friedvollen Siegen unter der Leitung ihres dominierenden Leiters, Serge Jaroff, eines der größten Chorleiter der Welt.

Sie organisierten sich im Jahre 1923 in einem Gefängnislager bei Konstantinopel und haben den Ruf errungen als die größte Organisation von Sängern der Welt. Sie haben schon über 3000 Konzerte in Europa, England, Australien und Amerika gegeben, denen sich kein anderes Konzert gleichstellen kann.

Ein Konzert der Don-Kosaken ist ein solch bewegtes Erlebnis, daß man es kaum beschreiben kann. Die Melodie der russischen geistlichen Musik, die Sehnsucht ihrer Volkslieder und das Packende ihrer Kriegslieder sind ein Programm, das — einmal gehört, nie vergessen werden kann.

Hörst Du sie, so hörst Du Mutter Rußland, diese Riesen tragen die Erinnerung mit sich. Aus Rußland verbannt, tragen sie auf ihren Reisen, durch Nansens Pässe legitimiert, die ungestillte Sehnsucht nach ihrem Heimatlande mit sich durch die Welt. Ja, es ist etwas, das man anhören muß.

Das Konzert findet statt im Winnipeg Auditorium,
Donnerstag, den 12. November 1936.

Die Tickets für das Don-Kosaken Konzert sind bei McLean's zu kaufen.

Die Preise sind für Einzelpersonen: $2.75; $2.20; $1.65; $1.10.

— **Zu einem schönen, eindrucksvollen** Bekenntnis deutsch-englischer Freundschaft gestaltete sich die am 17. August in Kiel erfolgte Rückgabe der Schiffsglocke des von Vizeadmiral Reuter bei Scapa Flow versenkten deutschen Schlachtkreuzers „Hindenburg" durch die Engländer. Der Kommandant des englischen Kreuzers „Neptune", Captain Bedford, übergab die Schiffsglocke dem Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. Räder.

— **Aus Odessa meldet ein Draht**bericht der „Deutschen Bergwerkszeitung:" „die Hungerrevolten in der Ukraine haben trotz der Verhängung des Alarmzustandes für zahlreiche Truppenteile der roten Armee in diesen Tagen weiter um sich gegriffen. Im Bezirk Poltawa, wo es bei der Plünderung eines Militärmagazins durch die Bevölkerung zu blutigen Kämpfen zwischen Arbeitern und Bauern einerseits und den Soldaten der roten Armee andrerseits gekommen war, bei denen 23 Personen getötet wurden, haben sich erneut Unruhen ereignet, die blutig unterdrückt worden sind. Von den Demonstranten sind über 200 verhaftet und dem Gefängnis in Poltawa zugeführt worden. Ebenso sind in der Gegend von Konotop erneut Hunderte von hungrigen Arbeitern und Bauern, die ihrem Unmut über die Beschlagnahme aller Lebensmittelvorräte durch die rote Armee Luft gemacht hatten, von der Arbeit weg verhaftet und in ein Stacheldrahtlager geschafft worden. Sie sehen ihrer Aburteilung wegen Sabotage entgegen. Inzwischen haben die Hungerevolten auch auf das Gebiet der nordkaukasischen Sovietrepublik und die Bezirke Kursk und Saratow übergegriffen. So haben in Jelansk am Don Hunderte von Arbeitern und Bauern, die mit der Beschlagnahme der Lebensmittel beauftragten Kommissare der roten Armee überfallen und gelyncht. Die daraufhin eingesetzten Truppen haben rücksichtslos die Bevölkerung ganzer Dörfer mit den Dorfsoviets an der Spitze verhaftet und 16 Personen, die Widerstand leisteten, erschossen. Auch in Kamensk wurden umfangreiche Verhaftungen von Kulaken, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, wegen „Sabotage" vorgenommen. In Djelenkoje am Dnjepr spielten sich dramatische Vorgänge ab. Als eine Kompanie der roten Armee ausrückte, um wegen der Weigerung, die Lebensmittel abzuliefern, Verhaftungen vorzunehmen, versuchten etwa 100 Personen in Booten, in denen sich auch zahlreiche Frauen und Kinder befanden, ein Schnellfeuer. Bei der darauf entstehenden Panik kenterten zwei Boote und etwa 40 Personen ertranken in den reißenden Fluten.

— **Bad Nauheim. An den deutschen** Manövern, den größten, welche seit dem Weltkrieg abgehalten wurden, nehmen 70,000 Mann teil. Die Uebungen finden absolut unter Kriegsvoraussetzungen statt. Die Kämpfe werden am Tag und während der Nacht geführt.

— **Shanghai. Mit der Ankunft der** japanischen Marine-Besatzungstruppen hat sich der Ernst der Lage in Shanghai nur noch verschlimmert.

Eine Patrouille der Matrosen wurde in den Abendstunden überfallen und von unbekannten Angreifern unter Feuer genommen. Ein Marinesoldat wurde dabei erschossen und drei andere verwundet. Als eine direkte Folge dieser Ausschreitung hat der japanische Rear-Admiral Eitro Kondo über einen großen Teil der internationalen Siedlung das Kriegsrecht verhängt. Seine offizielle Erklärung besagt: „Wir werden nach unserem Gutdünken bewaffnete Schritte zum Schutze japanischen Lebens u. japanischen Besitztums innerhalb und außerhalb der internationalen Siedlung durchführen. Unsere Entrüstung über diese letzte Ausschreitung gegen japanische Marinesoldaten im Anschlusse an wiederholte Gewalttätigkeiten ist maßlos."

— **Lissabon. Der Erfolg der Rebel**len im spanischen Bürgerkrieg dauerte an, und das Schicksal Madrids u. der loyalistischen Regierung wurde mit jeder Stunde mißlicher.

Die spanischen Rebellen, deren Vormarsch mehr und mehr an Stoßkraft gewinnt, haben Toledo genommen u. den Rebellen in der alten Festung Alcazar sind befreit.

Gewaltige Mengen von Loyalisten wurden in den letzten Tagen in den Kampf geworfen, aber die Rebellen setzten trotzdem den Vormarsch fort.

— **Lloyd George reiste nach Deutsch**land, um sich über die Verhältnisse im neuen Reich zu orientieren, besonders die deutschen Arbeitsbeschaffungs-Maßnahmen zu studieren. Zum letzten Male war er vor sieben Jahren in Deutschland. Er hat auch Hitler einen Besuch gestattet.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

—Lissabon, Portugal. Die Regierung stellte Lissabon nach einer schnellen Unterdrückung von Meutereien auf zwei Kriegsschiffen im Tagu Fluß, bei Lissabon unter Militärkontrolle.

Wie Berichte besagen, herrscht in dar Hauptstadt wie auf dem Lande Ruhe.

— **Des Moines, Ia.** Pfarrer Charles E. Coughlin, Präsident und Gründer der Nationalen Union für soziale Gerechtigkeit, erklärte Präsident Roosevelt habe zusammen mit den Kommunisten Pläne ausgeheckt, um seine Wiederwahl zu sichern. Gleichzeitig erklärte Pfarrer Caughlin, daß der Abgeordnete William Lemke, Präsidentschaftskandidat der Unionspartei, siegreich aus dem Wahlkampf hervorgehen werde.

Pfarrer Coughlin erklärte, Roosevelt sei der gefährlichste Kandidat im Felde. Er fügte hinzu, der Präsident habe sich mit Kommunisten und Radikalen umgeben. Auch erklärte er, daß der kommunistische Kandidat Earl Browder Präsident Roosevelt unterstützte.

— **Paris.** Eine neue Streikwelle geht über Frankreich und macht der Regierung Sorge. Besonders ist es die Streikmethode, welche die Regierungsbehörden beunruhigt. Daß die Arbeiter in der Fabrik plötzlich ihre Hände in den Schoß legen u. die Fabrik besetzt halten, scheint allgemein Gebrauch geworden zu sein.

— **Amsterdam.** Die Zeitung Telegraaf berichtete, daß 17 Personen im Karow-Distrikt von Sumatra in Niederländisch-Westindien in dem kürzlichen Erdbeben getötet wurden.

— **Stockholm.** Die Sozialisten gewannen bei den allgemeinen Wahlen eine arbeitende Mehrheit in der unteren Parlamentskammer.

Die Konservativen haben gemäß der einberichteten Wahlergebnisse neun Sitze verloren. Die Volkspartei und die Farmerpartei erhöhten ihre Stimmenzahl.

— **Atlanta.** Polizeichef T. O. Sturdivant erklärte, er habe vier Detektive beauftragt, Carl Browder, den kommunistischen Präsidentschaftskandidaten zu verhaften, falls er d. Versuch machen sollte, in Atlanta auszusteigen, um Reden zu halten. Browder stieg jedoch nicht aus. Er sollte am Samstag hier sprechen. Der Polizeichef erklärte, Atlanta werde keine kommunistische Tätigkeit gestatten.